

SACHA JAKUTIEN

UNSER REISETAGEBUCH

von **Sören Birke** und **Mareike Bader**







Vorgeschichte

Im Herbst 1999 gründeten wir und einige Maultrommelenthusiasten in der Küche von Mareike Bader den „Berliner Freundeskreis Maultrommel“. Wie ist es dazu gekommen? Ich, Sören Birke, kann mich nicht erinnern, wann ich das erste Mal in meinem Leben überhaupt Maultrommel gehört habe. Kurz gesagt: Die Maultrommel spielte mindestens 30 Jahre lang gar keine Rolle in meinem Leben. Ich bin Mundharmonikaspieler. Erst durch die Beschäftigung mit der Geschichte der Mundharmonika bin ich auf die Maultrommel gestoßen. Heute weiß ich um die fast 3.000 Jahre alte Vorgeschichte, die zur Mundharmonika führte. **(1)** In der Geschichte der Instrumente mit frei schwingenden Durchschlagzungen spielt die Maultrommel eine Hauptrolle. Allerdings sind die historischen Querverbindungen zwischen den Instrumenten Maultrommel, Sheng, Orgel, Harmonium, Mundharmonika, Akkordeon, Shruti-Box und vielen mehr bis heute nicht aufgearbeitet, es wäre musikwissenschaftliche Pionierarbeit. Ich hatte das Glück, in Berlin zwei Festivals zu diesem Thema kuratieren und organisieren zu können. Das Festival „ZUNGENSCHLAG“ fand zweimal statt, 1996 und 1999. So kam alles ins Rollen. Hier lernte ich meinen Freund und musikalischen Partner Gerd Conradt kennen. Er ist Filmmacher und leidenschaftlicher Khomus-Spieler. **(2)** Als Deutschlehrer war er einige Zeit in Jakutien und hat dort die Konzerttours von Spiridon Schischigin und Iwan Aleksejew in Deutschland koordiniert. Daraus sind CDs und Filme entstanden. Gerd und ich sind das Duo „Preußisch Blau“, ein improvisierender Performance-Act, auch mit Maultrommeln. Wir spielten zum „6th International World Jew’s Harp Festival and Congress“ in Amster-

dam 2006 **(3)** und zum „7th International World Jew’s Harp Festival and Congress“ in Jakutien 2011. **(4) (5)** In diesem Kontext wurde meine Beziehung zu Spiridon Schischigin immer intensiver und herzlicher. Wir wurden Freunde. Eine Fernfreundschaft über 10.000 Kilometer hinweg. Regelmäßig ist Spiridon nach Berlin gekommen für Konzerte und Workshops, die ich organisiert hatte. Spiridon hat mich 2014 angestiftet das „9th International World Jew’s Harp Festival and Congress“ in Berlin 2022 zu organisieren. Wie sollte ich das machen? Ohne Geld und Netzwerk. Aber ich wollte es irgendwie schaffen. Ich habe mit meiner Firma acht Jahre lang Geld gespart (circa 50.000 Euro) und in Franz Kumpl und Aron Szilagyi von der „International Jew’s Harp Society“ kongeniale Partner gefunden. Dieses Festival brachte wenige Monate nach den Lockdowns der Corona-Pandemie circa 120 Maultrommelspieler aus aller Welt zusammen nach Berlin. **(6)** Nach diesem Festival erneuerte Spiridon seine Einladung für Mareike und mich, nach Jakutien zu kommen. Ein Traum soll wahr werden? Wir fingen an zu planen für eine Reise im März/April 2024. Die Tochter von Spiridon, Maria „Masha“ Schischigina-Palsson, lebt mit ihrer Familie in Delitzsch bei Leipzig. Mit ihr gemeinsam bereiteten wir die Reise vor. Sie wurde unsere Reiseleiterin. Wir wollten unbedingt im Winter fahren. Wie kann man leben in bis zu minus 50 Grad Kälte? Ist das Khomusspielen auch darum so bedeutsam geworden? Klischees fantasieren im Kopf. Unendliche Weiten, unwirtliche Natur, draußen Eis, Schnee, Kälte, Dunkelheit. Die Menschen sitzen an einem Feuer und hören den zarten spacigen Klängen der Khomus zu. Ein friedlicher Moment. Aber die Welt ist

(1) Link:



(2) Video:



(3) Video:



(4) Video:



(5) Video:



(6) Video:



nur selten so ein Ort. Wir hatten gerade die Pandemie-Zeit hinter uns, und nun rütteln neue Krisen an diesem Wunsch nach Frieden. Es ist seit Februar 2022 Krieg. Wir fragen uns, können wir in ein Land fahren, mit dem der Westen gerade Krieg führt? Ist der Angriff Russlands auf die Ukraine ein Grund, nicht zu fahren. Was hat sich geändert? Skepsis. So lange freuten wir uns darauf, einen Traum zu erfüllen. All die Jahre der Projekte, des Austausches, der Faszination für eine andere Kultur, die Liebe und Freundschaft zu Spiridon Schischigin. Sollten uns die wieder aufflammenden jahrhundertalten Feindseligkeiten, Streitereien und geopolitischen Machtkämpfe von dieser Reise abhalten? Wir entschieden uns: Gerade jetzt müssen wir fahren. Wir sind Musiker und Kulturmanager. Wir haben in solchen Zeiten einen anderen Auftrag. Wer, wenn nicht wir tragen den hoffnungsvollen Funken auf Verständigung in unserem Tun. Wir entdecken die anderen, sie entdecken uns. Wir tun, auch wenn es nur für einen kleinen Moment ist, Dinge gemeinsam, friedlich, zuhörend. Musik und Khomus sind älter als jeder Krieg – und beides ist und wird nach dem Krieg bleiben. Für uns ist das das Licht im Dunkel dieser Zeit. Musik bringt die Menschen zusammen. Wir wollen nach Jakutien, nach Sibirien, zu den Jakuten, einem Turkvolk. Wie leben die Menschen heute dort? Warum gibt es dort nach wie vor eine starke Khomustradition?

Zur Vorbereitung gehört, dass wir ein Visum brauchen. Wir bekommen von der jakutischen Regierung eine Einladung für ein Kulturprojekt. Mareike ist beruflich DJ. Als DJ Clarice **(7)** und Sören Birke Project **(8)** reisen wir zu einem Kulturaustausch-, Landkennlern- und Konzertprojekt nach Jakutien. Mit dieser Einladung, unserem Reisepass und Fotos gehen wir zu einer in Berlin ansässigen Agentur für Visa-Fragen. Alles läuft ganz routiniert. Nach knapp drei Wochen haben wir ein Visum, ein humanitäres Visum. Das unterscheidet sich von touristischen und geschäft-

lichen. Ein humanitäres Visum, genau das Richtige für unsere Reise.

Wir werden viele Menschen treffen und wollen Geschenke mitbringen. Uns werden Schokolade, Schinken und Souvenirs empfohlen. Es wird ein Koffer voll, mit vier Kilo Schwarzwälder Schinken in kleinen Stücken vakuumverpackt, Berlin-Souvenirs, Taschen mit Berlin-Motiv, Aufnähern, Bleistiften, Berlin-Teddybären, Berlin-T-Shirts für Ivan und Spiridon, Flaschenöffner-Magneten und circa 40 Schokoladentafeln und CDs von mir.

Wir packen gefühlt ein halbes Jahr vorher die Koffer. Was braucht man für so eine Reise in die Kälte. Niemand kann uns so richtig beraten, was wir wirklich brauchen. Am wärmsten Tag im Sommer 2023 kaufen wir in einem Outdoorgeschäft warme Sachen für minus 30 Grad, lange Unterwäsche und wirklich dicke Socken. Die Verkäufer sind überfordert mit unseren Fragen. Mit Sibirien kennen sie sich nicht aus. Nun, wir wissen es nicht, wir müssen es herausfinden. Nehmen wir zu viel oder zu wenig mit?

Einige Wochen vor der Reise. Masha teilt uns mit, dass sie schon früher nach Jakutien reist und dort ein Fotoreporter-Team aus Island betreuen wird. Okay, erst mal doch allein nach Jakutsk, in die jakutische Hauptstadt. Noch einige Tage bis zur Reise. Alltag in Berlin. Man will uns gefühlt nicht fahren lassen, viel Arbeit, Ukraine-Krieg, die Medien voller Sanktionsdebatten und Kriegsertüchtigungsreden, die Angst vor Russland ist geschürt, das deutsche Außenministerium warnt vor Reisen dorthin. Freunde schütteln den Kopf, wenn wir von unserem Vorhaben erzählen. Die Propaganda treibt Blüten, und man warnt uns vor einer möglichen Verhaftung bei der Ankunft auf dem Moskauer Flughafen. Egal. Wir ziehen es durch. 14.3. 2024, 16 Uhr. Es ist geschafft! Der letzte wichtige Anruf, die letzte beantwortete Mail, von allen verabschiedet, Wodka in der Küche. Wir stoßen an. Wir machen ein Selfie und schicken es per WhatsApp an Spiridon. „Wir kommen nach Jakutsk.“

(7) Link:



(8) Link:







Die Reise

1. Tag: 15.03.24

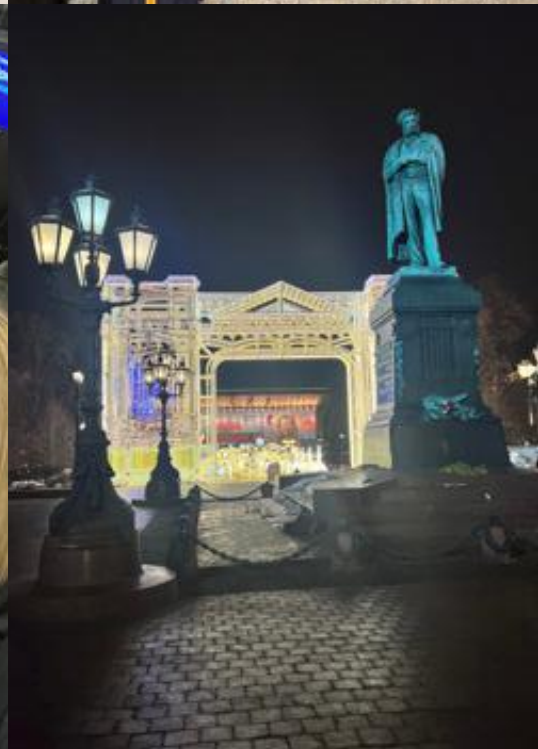
Kurzer Schlaf. Berlin. Es ist noch Nacht. Mit einem Carsharing-Auto fahren wir zum Flughafen. Die Straßen sind leer. Wir sind schnell da. Unerwartet und zufällig treffen wir Freunde aus dem Berliner Musiknetzwerk, was Mareike und ich vor Jahren mitgegründet haben, Thess-Berlin. Sie fliegen nach Thessaloniki in Griechenland zu einem anderem Kulturaustauschprojekt. Und wieder dieses Kopfschütteln zu unserem Reisevorhaben. Wir hören teils ernst, teils ironisch den Satz „Offensichtlich seid ihr lebensmüde“.

Wir checken ein: zwei sehr große Koffer, zwei kleine Koffer und zwei Rucksäcke.

Zuerst müssen wir nach Istanbul. Wir verbringen ein paar Stunden auf dem künftig größten Flughafen der Welt. Ein Wunderwerk von Architektur und Lebenskraft, eine Drehscheibe unzähliger kultureller Ströme. Man braucht nur zu sitzen und zu schauen, die Zeit verfliegt.

Am späten Nachmittag landen wir in Moskau. Vom Gate kommen wir am Gepäckband an, all unsere Koffer sind schon da. Eine kleine Schlange an der Passkontrolle. Uns hat jemand geraten, nicht zu lächeln beim Kontrollvorgang. Wir lächeln nicht. Ein junger Beamter auch nicht. Er fragt uns nach dem Einreisegrund. Wir bekommen einen Aufenthaltsschein, den man nicht verlieren darf und bei den Registrierungen und Ausreise wieder vorlegen muss. Alles geht zügig und sachlich. Wir haben die

Grenze Russlands passiert. Hinter der automatischen Schiebetür werden wir erwartet. Das internationale Maultrommelnetzwerk funktioniert. Irina Bogatyrewa erwartet uns mit einem selbst gemalten Schild mit einer Khomus. Die Freude ist groß. Wir kennen uns noch nicht. Spiridon hat alles organisiert. Irina fährt mit uns mit der Metro zum Hotel. Wir checken ein und verabreden uns zum nächsten Tag bei Irina in ihrem Musikinstrumentenshop. Das Hotel ist in der Nähe vom Puschkin-Platz. Wir sind im Zentrum, nicht weit vom Roten Platz. Es ist Winter. Große Mengen Schneereste und Split auf den Straßen. Wir machen einen Spaziergang. Die Straßen voller Menschen, meistens zu zweit, zu dritt, zu viert, miteinander schwatzend. Sie gehen nach Hause oder in ein Theater oder ins Kino. Deren Eingänge sind hell erleuchtet. Auf den Plätzen überall riesige Lichtinstallationen. Wir bekommen einen ersten Eindruck von der unfassbaren Größe dieser Stadt. Alles ist mit einem Quotienten 5 überdimensionierter, als wir es kennen, Häuser, Straßen, Plätze, brodelnder Verkehr. In unserem Hotel gibt es im Untergeschoss ein kleines gemütliches Restaurant. Leise, freundlich, eher zurückhaltend bekommen wir die Empfehlungen der Küche erklärt. Wow! Erste Köstlichkeiten. Borschtsch, Speck, Steak, Tee. Wir sind angekommen. Erschöpft vom Tag schlafen wir zufrieden ein.



2. Tag: 16.03.24

In Moskau scheint die Sonne. Nach einem ausgiebigen Frühstück laufen wir in die Stadt auf dem Weg zu Irinas Instrumentenladen. Google Maps führt uns gut 40 Minuten dorthin, vorbei an Kirchen, alten und breiten Straßen, einem großen Ministerium, Menschen in ihrem Alltag.

Der Laden ist im dritten Stock eines alten Gebäudes mit Mietern, die verschiedene kreative Angebote machen und einer psychotherapeutischen Praxis. Wir treten ein und staunen. Bis unter die Decke Regale mit tollen Musikinstrumenten. Zwei Regale voller Maultrommeln. Irina stellt uns ihren Mann Sergej vor, der diesen Laden betreibt. Sie selber ist Kinderbuchautorin und eine virtuose Maultrommelspielerin. (9)

Einige Minuten später kommt ein Freund vorbei. Roman ist Arzt und seit einigen Jahren begeisterter Maultrommelspieler. Eine erste gemeinsame Session erklingt. Wunderbar. Wir lernen uns gerade erst kennen. Wir hören einander zu und lassen jeweils dem anderen Raum beim Spielen, ein zarter, vorsichtiger, schöner Moment. Wir machen ein Selfie und senden es Spiridon, der sich freut, dass wir gut in Moskau angekommen sind. Ich darf verschiedene Instrumente ausprobieren. Ich finde eine Rahmentrommel, die mich kickt, mit einem tiefen, warmen, durchdringenden Sound mit weiß-braunem Ziegenfell, hergestellt von jemandem, der im Uralgebiet lebt. Ich stelle mir vor, so eine Trommel könnte ein Schamane spielen. Ich kaufe sie. Wie aber kann ich sie mit nach Berlin neh-

men? Irinas Mann will sie mir gut verpacken, und ich soll sie auf der Rücktour abholen. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ ziehen wir weiter. Mit Roman und Irina wollen wir in ein Café. Auf dem Weg dorthin müssen wir noch Geld tauschen. Aufgrund der Sanktionen war es nicht möglich, in Berlin Rubel zu tauschen, und die Kreditkarten funktionieren nicht, der Service ist sanktioniert und eingestellt. Man durfte für den Reisebedarf Bargeld in Euro einführen. In der Bank wird der Vorgang sehr freundlich bearbeitet. Formalitäten. Irina hilft beim Dolmetschen. Sie und Roman sind herzliche und wunderbare Gastgeber. Im Café erfahren wir einige Dinge über die aktuelle Situation der Maultrommelspieler in Moskau und Russland. Der Krieg hat die Szene durcheinandergewirbelt. Einige Spieler haben sich vor der drohenden Einberufung in Sicherheit gebracht und sind aus Moskau weggegangen. Es gibt weniger Treffen und Konzerte. Man ist über die sozialen Netzwerke in Kontakt, aber alles ist schleppend und ungewiss. Irina bereitet gerade eine Ausstellung mit historischen Maultrommelinstrumenten in Nowgorod vor und hofft, dort viele Spieler wieder zu treffen. Trotz der aktuell enormen Widrigkeiten bleibt das Engagement für die Maultrommel bestehen. Wir freuen uns darüber, bedanken uns dafür und wünschen Kraft und Energie. Wir werden Irina und Roman auf unserer Rücktour erneut treffen. Von der Überraschung, die mich erwartet, ohne ich bei diesem ersten Abschied noch nichts.

(9) Video:





3. Tag: 17.03.24

Es ist so weit. Heute fliegen wir nach Jakutsk. Nach einem bummeligen Vormittag mit viel Zeit starten wir gegen 15 Uhr zum Flughafen. Das heitere, junge, sehr freundliche Team im Hotel hat das Taxi bestellt und uns, für die für sie auch ungewöhnliche Reise, alles Gute gewünscht. Nach fast einer Stunde Fahrt durch Moskau kommen wir auf dem Flughafen Vnukovo an. Am Check-in erfahren wir, dass der Flug verschoben worden ist, statt 19.40 Uhr fliegen wir erst um 1 Uhr nachts. Wir bekommen einen Gutschein für Getränke und Verpflegung. Auch auf dem Flughafen leckere Speisen, warm, frisch gekocht. Zusätzlich fünf Stunden Wartezeit. Wir haben Bücher dabei. Ich lese „Die kürzeste Geschichte Russlands“ von Mark Galeotti und erfahre, dass beutegierige Skandinavier, die von den

Slawen „Rus“ genannt werden, wahrscheinlich nach „Ruotsi“, dem finnischen Wort für „Schweden“, auf ihren Beute- und Handelswegen die Kiewer Rus gründen. Sie mischen sich mit Slawen und werden Russen. Damit beginnt die Vielvölkernation Russland, vor gut 1.100 Jahren auf der östlichen Seite Europas Geschichte zu schreiben.

Noch mal wird der Abflug um eine Stunde verschoben. Wir haben Geduld und sind gut versorgt. Aber dann: Wir steigen in eine Boeing 737-800. Es ist voll. Jeder Platz ist besetzt. Mit uns gut gelaunte Jakuten. Familien und Leute die in Moskau arbeiten. Um die Taschenfächer wird gerungen. Aber irgendwie passt alles und kommt mit.

Alles fühlt sich an wie Bus fahren. Moskau–Jakutsk 6.000 km / 800 km/h / 6,5 Stunden Flug.



4. Tag: 18.03.24

Im Flugzeug. Schlafen. Essen. Schlafen. Warten. Die Sonne geht auf, aus dem Fenster des Flugzeuges diese fürs Auge unfassbare Landschaft mit den mäandernden, riesigen eingefrorenen Flüssen. Eine unendliche Landkarte der Wildnis, ein Schauspiel der Natur mit unbekannten Akteuren.

Wir fliegen auf Jakutsk zu. In dieser Weite nur ein Pünktchen Zivilisation, eine Prise Salz aus Häusern, Straßen, Energieanlagen. Menschen hier in einem Ozean aus Wald, Bergen, Schnee, Permafrost? Endlich in Jakutsk. Wir landen. Mittlerweile ist es durch die Zeitverschiebung von sechs Stunden hier bereits Mittag. Es ist ein kleiner Flugplatz. Keine Gangway. Wir steigen aus dem Flugzeug. Blauer Himmel, gleißende Sonne, beißende Kälte, minus 24 Grad. Wie sich das anfühlt? Herrlich. Klare Luft. Die Kälte zwirbelt an Händen und Wangen.

Kleine Gepäckhalle. Und da ... durch die Glasfenster sehen wir Spiridon und Gera, seine Frau. Durch die Fensterscheiben schon große Herzlichkeit und Freuden-sprünge. Endlich Spiridon wiedersehen! Unsere vier Koffer sind da. Schnell. Wir gehen raus. Umarmungen, Freude, Blumen, das erste gemeinsame Selfie. Wir sind etwas müde, aber voller Energie und Vorfreude auf das, was kommt.

Aus dem Flughafengebäude sind es nur ein paar Schritte zum Auto. Alles ist weiß und eisig kalt. Spiridon fährt einen Toyota-SUV. Wir machen uns auf den Weg nach Pokrowsk, zu einem Ort 80 Kilometer entfernt von Jakutsk.

Spiridon und Gera leben dort in einem selbst gebauten Haus aus Holz am Ufer der Lena, mit dem Sonnenaufgang aus dem Küchenfenster. Ankunft. Spiridon macht mit uns in seinem jakutischen Sommerhaus ein traditionelles Begrüßungsritual. Der Ofen wird angezündet, Begrüßungsworte und Friedenswünsche gemurmelt und den Göttern etwas Gebackenes und Pferdemilch ins Feuer geworfen. Er zeigt uns typisch jakuti-

sche Gegenstände in so einem Haus: Gefäße aus Birkenrinde für Milch und Molke oder zum Sammeln von Beeren, Felle, Tiertrophäen. Über dem Kopf am Ofen ein jakutischer Wäscheständer zum Trocknen der Sachen.

Solch eine Begrüßungszeremonie werden wir noch öfter erleben. Auch in geschlossenen Wohnungen und Geschäften wird eine Schale, als symbolischer Ofen, gefüllt mit einem Mix aus Kräutern und Wacholder angezündet. Auch wenn die Augen vom dichten Rauch tränen und die Kleidung stundenlang nach Wacholder riecht, kann man sich der Herzlichkeit, Aufmerksamkeit, Offenheit seitens des Gastgebers nicht entziehen. Wenn er mit seinem Pferdehaarbüschelwedel mit kleinen Glöckchen über Kopf und Schultern hantiert, kommt eine geheimnisvolle Stimmung auf. Die dabei gemurmelten Wünsche für Glück und Gesundheit stiften Frieden und Gemeinsamkeit. Ein schönes altes, auch heute gelebtes Ritual.

Dann Essen. Der Tisch voller selbst gemachter Leckereien. Piroggen, Brot, Fleisch, dazu Gurke, Tomate, Salate, Salamat und Suppe voller Energie ... Mmmhh, dann Tee, dazu Brot mit selbst gemachter Marmelade. Spiridons Holzhaus hat eine eigene Magie. Es strömt Geborgenheit, Schutz und Gemütlichkeit aus, es knarzt, es atmet, es ist überheizt. Draußen minus 26 Grad, drinnen plus 26 Grad. Daran müssen wir uns erst gewöhnen. Ahh, so geht das ... So lebt man hier im ständigen Frost: Drinnen ist es heiß, draußen hat man warme Sachen an. Man friert also nicht. Aber was zieht man an. Unsere Koffer sind voller warmer Sachen. Zu warm für drinnen? Zu wenig für draußen? Ein permanentes Probieren. Die Luft ist sehr trocken. Wir haben blutigen Schnodder in der Nase. Daran werden sich unsere Körper erst noch gewöhnen müssen. Werden wir minus 30 bis minus 50 Grad überhaupt erleben?

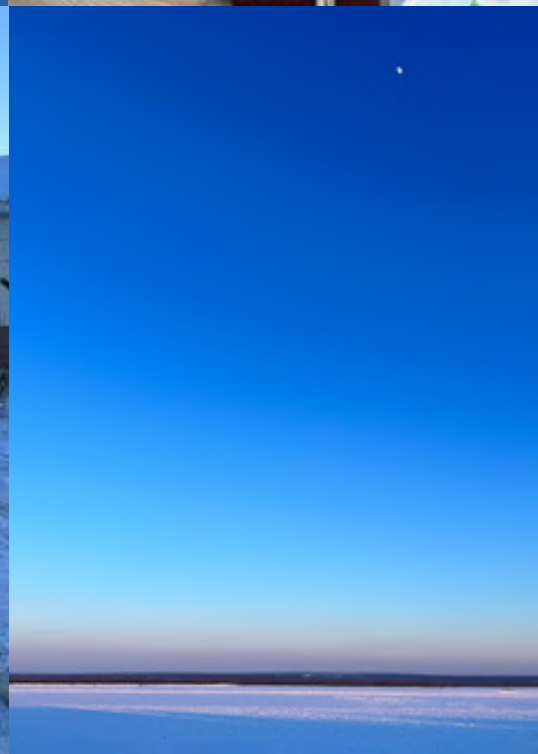
Wir müssen zur Registrierung. Ein klappriges Büro mit einer freundlichen Frau in Uniform. Ein zweiseitiges A4-Formular mit klein gedruckten Fragen und kleinen Kästchen, für jeden Buchstaben eins. Ich verstehe nichts, Mareike ein bisschen, Spiridon ist es zu kompliziert. Wir lassen unsere Pässe da und fahren erst mal zur Schule. Dort ist Spiridon Direktor. Auf uns warten drei Lehrerinnen für einen Bastel-Workshop für Mareike. Danke, dass sie so lange gewartet haben. Unser Flug kam ja verspätet. Auf den Gängen viele Kinder. Offene Augen. Neugier. Immer ein heiteres „Straswutje“. Ein kleiner Junge fragt mich. „Tye Sören Birke? Khomusist?“ „Da“, sage ich. Wir schütteln uns die Hände. Wow, wir wurden erwartet. Mareike sitzt das erste Mal an einer Nähmaschine und versucht, eine Schlüsseltasche in Form eines jakutischen Sommerhauses zusammenzuschneiden. Gut gelaunte Ausgelassenheit bei den vier Frauen. Spiridon winkt, er führt mich aus der Schule und über den schneeweiß bedeckten Schulhof in ein anderes Gebäude. Eine Werkstatt für Werkunterricht. Ein Mann zeigt mir gebaute Kniegeigen, ein jakutisches Volksinstrument. Der Mann erklärt mir, dass auf den Resonanzkörper zwei Saiten aus Pferdehaar gespannt werden, die mit einem Bogen, wie bei einer Geige, ebenfalls mit Pferdehaar gestrichen werden. Ich darf es probieren. Es klingt. Schräg.

Spiridon nimmt ein Pferdehaar und versucht, es zu zerreißen. Es hält. Ich höre das erste Mal: „Jakutische Pferde sind voller Kraft und Energie.“ Diese Pferde sind ein wichtiger Lebensquell für die Jakuten. Sie trinken Stutenmilch, essen das Fleisch und wissen, wie gesund das ist. Diese Tiere leben immer draußen, auch bei minus 50 Grad. Ihr Fell ist stark und dicht. Diese Pferderasse ist 40.000 Jahre alt und hat schon mit den Mammuts zusammengelebt.

Wir holen unsere Pässe wieder ab. Die Registrierung war erfolgreich. Die Frau in Uniform kannte sich aus mit den Formularen. Die Sonne macht sich bereit, unterzugehen. Der Himmel ist dunkelblau-violett. Wir wollen an eine Stelle am Ufer der Lena. Das andere Ufer ist nur ein schmaler schwarzer Strich. Wie breit kann ein Fluss sein? Das ist doch schon Mee(h)r. Über zehn Kilometer breit. Überdeckt mit einer zwei Meter dicken Eisschicht. Man möchte darüberlaufen. Wir fahren näher heran. Dort hinten schwarze kleine Punkte auf dem Eis, die sich bewegen ... Was ist das? Das sind Autos auf einer Eisstraße. Wir kommen näher, fahren auf die Lena und können die Dimensionen nicht fassen. Das Auto gleicht einer Ameise, wenn man nur ein paar Schritte läuft auf dem frei geschobenen Teil. Über die Lena laufen geht nicht. Überinandergeschobene in sich verkeiltüberfrorene, fast brusthohe Eisschollen türmen sich zu unüberwindlichen Wellen vor einem auf. Ich versuche ein paar Schritte in dieser Brandung und sinke in harschigem Schnee ein. Trotzdem: Ich reiße die Arme hoch. Wir sind angekommen. Endlich in Sibirien. Ein Selfie mit Spiridon. Die Sonne ist schon im leuchtenden Horizont eingetaucht. Das dunkle Blau des Himmels wird schon zum Schwarz der Nacht.

Wir fahren zurück zum Haus. Wieder ein gedeckter Tisch, andere, noch mehr selbst gemachte Leckereien. Danach gefrorener Fisch, Wodka. Und ich bekomme eine erste Khomus von einem jungen Schmied, Felix Komissarow, zum Probieren. Spiridon zeigt mir seine allererste Khomus von Felix. Danach improvisieren wir ein gemeinsames Stück. Müde fallen wir ins Bett. Jetlag. Nachts um drei wache ich auf, gehe auf die Toilette und schaue aus dem Fenster. Eine sternenklare Nacht, fast Vollmond. Ich will es wissen. Ich gehe kurz im Schlafanzug raus vor die Tür. Wow! Sibirien bei minus 28 Grad.













5. Tag: 19.03.24

Aufstehen. Duschen. Spiegeleier. Gurken. Gurken im Winter? Saftig, ein voller, runder Geschmack. Wie das? Mit einer japanischen Gewächshaustechnologie produzieren die Jakuten eine willkommene Bereicherung auf dem Tisch. Toll.

Ein sonniger Morgen. Blauer Himmel, minus 24 Grad. Der Plan für heute: Ausflug zu den Lena-Felsen. Auf Fotos, die ich kenne, erst mal nicht ganz so spektakulär, für die Jakuten ein Wallfahrtsort. Erst wenn man selber davorsteht, ahnt man, warum. Über 40 Kilometer zieht sich am Lena-Ufer entlang eine eigenwillig geformte Felsenfingerkette, etwa 80 bis 120 Meter hoch. Der Fluss hat über Millionen Jahre seine Arbeit gemacht und Spuren hinterlassen, die die Fantasie in Wallung bringen. Ein spiritueller Ort für Geschichten, Bilder, Formen, Götter, Gesichter, Personen, Glauben. Die Lena-Felsen sind UNESCO-Weltkulturerbe. Märchenhaft.

Die erste lange Fahrt durch eine unendliche Schneelandschaft und auf der Lena haben sich gelohnt. Alexander, Schwager von Spiridon, ist unser Fahrer. Hätte ich fahren können? Nein. Oder vielleicht doch? Es hat es auf jeden Fall in sich, alle paar Meter ändert sich der Untergrund, mal schlaglöchrige Betonpiste, mal Straße, wie wir sie kennen, dann irgendwas in Schnee und Eis Gehacktes auf einem zugefrorenen Fluss. Durchschnittliches Tempo: 70 km/h. Mehr ist nicht möglich. Das Auto muss einiges aushalten. Wir werden gut durchgeschaukelt. An jeder Regionsgrenze machen wir halt. Dort steht etwas, jedes Mal etwas anderes. Ein Marker für den jeweiligen Ort. Etwas Hohes, mehr oder weniger Gestaltetes. Jede Region hat ihre eigene signifikante Markierung. Der Ort für ein Götterritual. Mit Pfannkuchen und etwas Wodka werden sie beschworen für eine gute Weiterfahrt. Noch hat es für mich etwas Nostalgisches. Erst auf unserer großen Fahrt nach Oimjakon erleben

wir den tieferen Sinn und die Notwendigkeit dieses wahrscheinlich sehr alten Rituals. Mit den Pfannkuchen muss man aus drei, fünf oder neun Teilen einen kleinen Kreis bilden. Wenn man nicht genug Pfannkuchen hat, kann man auch einen teilen. Daneben tröpfelt man Pferdemilch oder Wodka, isst selbst ein kleines Stück und trinkt etwas. Dabei wünscht man sich und allen anderen eine gute Fahrt.

Kurzer Stopp in einem kleinen Dorf an einer Schule. Wir müssen auf die Toilette. Spiridon ist ein Freund vom Direktor dieser Schule, schon seit vielen Jahren. Stolz zeigt dieser uns seine helle, warme Schule voller fröhlicher, freundlicher Kinder. Alle zusammen wollen wir später nach dem Rundgang auf ein Foto. Es ist ein Neubau, mit Kabinetten für Musik, Kunst, Mathematik und Naturwissenschaften, Sprachen, Sport und fürs Basteln. In mehreren Räumen sehe ich Schachbretter, sowohl als Tisch-, wie auch als Bodenversion. An einer Wandtafel mache ich halt und erschrecke. Ich musste erst nachfragen und mich vergewissern. Ja, es ist das, was man sieht. 32 Fotos von jungen Männern in Uniform, gefallen, in den letzten beiden Jahren im Russland-Ukraine-Krieg. Männer, die als Kinder in diese Schule gingen und wahrscheinlich genauso fröhlich über diese Schulgänge gelaufen sind. Die Wandtafel ist eine Informationstafel ohne Pathos und Dekoration. Mir blieb es auf der ganzen Reise ein Rätsel, wie die Jakuten mit diesem Krieg umgehen. Ein Bruderkrieg zwischen Russen und Ukrainern, aufgeblasen zu einem globalen Wettrennen um Macht, Werte und Einfluss. Vielleicht weil die Jakuten seit 1.000 Jahren überleben müssen in einer nicht zu beherrschenden Natur, haben sie einen anderen Umgang mit dem Tod? Sie sind Jäger. Im Zweiten Weltkrieg waren sie begehrt an vorderster Front, als Scharfschützen gegen die Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Jakuten – Kinder, Erwachsene und Senioren – begehen einen Festtag mit-

ten auf der zugefrorenen Lena vor der Felsenkulisse. Es ist die Eröffnungszeremonie der Miniolympiade „Children Of Asia“ für junge Sportlerinnen und Sportler Asiens. Alle sind im Sportdress, ihren dicken Outdoorsachen oder festlich gekleidet in traditionellen jakutischen Trachten, jederzeit bereit, selbst ein Foto zu machen oder selbst zum Fotomotiv zu werden. Das tun die Jakuten mit Leidenschaft. Jede Begegnung ist ein historischer Moment, den es festzuhalten gilt, um ihn danach sofort in die eigenen Netzwerkkanäle zu senden oder seinen WhatsApp-Status zu aktualisieren. Darum kamen wir später an Orten an, wo wir noch niemals waren, man uns aber schon kannte. Die Jakuten wollen ständig etwas Neues erleben und stehen permanent mit irgendjemand in Kontakt oder sind im Wettbewerb, um ihre Teilnahme oder ihren Sieg über die Kanäle zu verbreiten – beim Sport, Schmieden, Dartpfeilwerfen, Schneiden, Kochen, Khomusspielen, Basteln und Designen von wunderschönen kleinen Dingen, Fotosmachen von Natur, Blumen, Tieren, Eisphänomenen usw. Ständige Kommunikation, die schönen Dinge des Alltags sehen und festhalten, herzliches Begrüßen und Lachen, verbreitet über das Internet. Noch etwas. Die Jakuten sind Fotoprofis. Sagt einer „Foto“, wissen alle sofort, wie man sich aufstellt, was eine gute Haltung ist und welches Gesicht man macht, wenn der Fotografierende „Ras, Dwa, Tri“ sagt. Nicht nur das. Sie halten auch die Position, wenn der Fotografierende noch drei oder vier weitere Fotos jeweils mit den Handys derjenigen machen muss, die sich fotografieren lassen. Danach wird das Foto sofort bearbeitet und in den Kanälen mit denen geteilt, die nicht dabei sein können. Die Geschwindigkeit und der Spaß dabei sind ansteckend. „Foto“ – zack – hinstellen – zack – Klammotten geradezuppeln – zack – Gesicht in Form bringen – zack – in die Kamera schauen – zack – „Ras, Dwa, Tri“ – zack

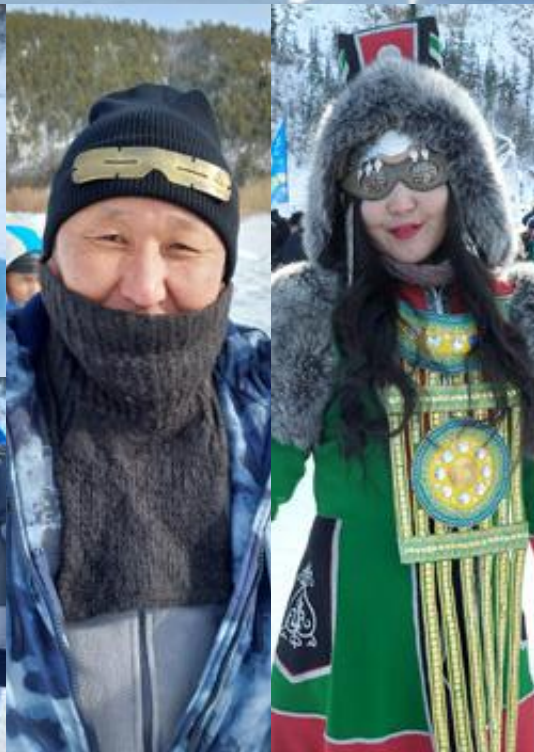
– fertig. Wir sind natürlich ein begehrtes Fotomotiv und müssen schnell lernen, um mitmachen zu können, um nicht allzu matschig auf den Bildern auszusehen. Als Selfies geht das auch. Ein neues Ritual, um sich in der Gemeinschaft zu vergewissern? Die Jakuten verabschieden sich voneinander nicht nach solchen Momenten oder wenn sie im Alltag auseinandergehen oder gerade miteinander telefoniert haben. Das wäre wie Sterben für sie. Alles bleibt offen und im Fluss.

Nachdem das olympische Feuer am Fuße der Lena-Felsen entfacht wurde, um mit einer Fackel in die verschiedenen Teilnehmerländer getragen zu werden, wie die Mongolei und China, wurden wir eingeladen zu einer Fahrt mit dem Schneemobil. Links die zugefrorene Lena, rechts die Felsen, dazu Wind. Herrlich. Da sind Spuren von Wölfen. Mein Gesicht ist feuerrot von der Kälte, sehe ich später auf den Fotos. Zurück in Spiridons Haus wartet Gera mit einem köstlichen Essen auf uns. Wir bedanken uns bei Alexander für seine Fahrkunst. Eis, Schnee, Gegenverkehr. Straßen ohne Anfang, Ende und Seiten. Keine Markierungen, teilweise holprige Pisten, Senken, die das Gewicht des Autos hörbar an die Grenzen der Federung treiben. Er erzählt, dass er 40 Jahre Berufskraftfahrer war ohne Unfall und Pannen. Nach dem Essen spiele ich für ihn Duduk. **(10)** Dann macht er sich auf den Weg, etwa 50 Minuten nach Hause zu laufen bei minus 26 Grad. Er freut sich darauf, es ist sein Sport. Spiridon holt Wodka, gefrorenen Fisch und seine Khomus. Wir probieren zwei drei Varianten, Stücke zu improvisieren. Ich spiele Duduk oder Blues-Harmonika und achte darauf, dass die Stimmungen zueinander passen. Es funktioniert. Es gelingt und klingt gut. Wir sind vorbereitet für das Konzert morgen in seiner Schule. Gera zeigt Mareike ihre Leidenschaft für das Dartspielen und bringt ihr ein paar Basics des Spiels bei. Später, als wir unterwegs sind, nimmt Gera an einem Dartwettbewerb teil und gewinnt.

(10) Video:







6. Tag: 20.03.24

Ich wache früh auf. Wo bin ich? Pokrowsk ist eine kleine Stadt oder eher ein städtisches Dorf? Spiridon sagt jedenfalls, dass er lieber hier auf dem Land lebt, als in Jakutsk. Hier ist das schöne Holzhaus mit einem Gemüsegarten, die Lena, und es ist nicht zu weit zum Fischen und um Enten zu jagen. Er macht viel selbst, ist immer dabei, irgendetwas zu machen und zu organisieren, die Heizung, Wasserversorgung, Nahrung. Am Vorabend hat er mir das Rezept gegeben, wie er seinen Speck macht. Das tippe ich als Erinnerung in mein Handy: „Rezept Speck Spiridon, 500 Gramm Rücken Fett vom Schwein in kleine Teile schneiden, mit Salz und Knoblauch einreiben, in Frischhaltefolie einwickeln, dann zwei Tage in den Kühlschrank legen, danach essen oder einfrieren.“ Die Jakuten lieben Fett. Alles bleibt beim Kochen oder Braten dran. Wenn man die Knochen von Pferden auskocht, entsteht eine mineralienreiche Sülze. Die Pferde sind pure Natur. Sie halten die Jakuten gesund und machen sie fit für die Kälte.

In Pokrowsk leben circa 2.000 Einwohner. Spiridon ist Mathematiklehrer und Direktor. In seine Schule gehen etwa 300 Kinder. Als wir dort ankommen herrscht eine aufgeregte, quirlige Heiterkeit. Die Schulaula ist voll. Die Schüler haben ein Programm vorbereitet. Tänze, Gesang, Khomusensemble, Blockflötenensemble, ein Meister in einem jakutischen Geschicklichkeitsstockspiel, was schwer zu erklären oder selbst zu machen ist. Alle sind leidenschaftlich dabei. Wir sind begeistert. Immer wieder besonders ist es für mich, die Khomus im Ensemblespiel zu hören. Ein eigenwilliger schwirrender Zauber, kraftvoll und schwebend. Später erzählt uns Spi-

ridon, dass für jedes Kind jeweils nach seinen Vorlieben der richtige Kurs gefunden wird und dabei Talente oder nur das einfache Mitmachen entfaltet werden können. Niemand wird zu etwas gezwungen. Vorbilder entfachen die Lust zum Mitmachen. Die Khomus als Nationalinstrument ist dabei ganz vorn.

Wir fahren weg aus Pokrowsk und ziehen um. Ab dem Mittag sind wir in einer Wohnung in Jakutsk. Uns empfängt die Schwester von Spiridon, Agniya Spiridonova Zhirkova, mit einer traditionellen Begrüßungszeremonie. Zu kräutrigem Weihrauch werden Worte des Segens, der Reinigung und Wünsche gesprochen. Dazu wird die Aura jedes Gastes mit einem Pferdehaarwedel gereinigt. Sie ist die Mutter von Tuyara Zhirkowa. Tuyara und ich haben uns in Berlin beim „9th International World Jew's Harp Festival and Congress“ kennengelernt. Sie hat mit Erkin Alekseev ein tolles Konzert gespielt. Die Schwester von Spiridon ist Lehrerin des Khomuspiels. Wir essen etwas und müssen gleich weiter. Es geht zu einem riesigen Kulturhaus. Hier stehen wir vor einer fünf mal drei Meter großen Plakatwand. Spiridon zeigt uns die Ankündigung zu unserem Konzert am nächsten Tag.

Im Kulturhaus wird heute Nachmittag eine Fotoausstellung des isländischen Fotografen Ragnar Axelsson eröffnet. **(11)** Eindringliche schwarz-weiß Fotografien vom Leben in der Kälte. Menschen im Existenzkampf. Masha hat das Projekt betreut und will die Ausstellung eröffnen. Wir kommen auf den letzten Drücker. Ich werde angetrieben, mich zu beeilen. Im Laufen mache ich mein Duduk spielfertig. Aus einem dunklen Gang kommend betreten wir ein lichtdurchflutetes Foyer mit gut 200 Gäs-

(11) Link:



ten – und schon geht es los. Wir sehen Masha auf der Bühne. Ein Winken von Weitem. Große Freude, dass jetzt unsere gemeinsame Reise beginnt. Masha spricht davon, wie Europäer ihr Land, ihre Kultur entdecken und wie wichtig für sie der Austausch ist. Sie ist Botschafterin ihrer Kultur und treibt Projekte des Austausches zwischen Europa und Jakutien voran. Mareike und ich werden vorgestellt und mit einem herzlichen Applaus begrüßt. Spiridon und ich beginnen unser Khomus-Duduk-Stück. Die Gäste sind begeistert.

Am Abend eine weitere umfassendere „Blessing Ceremony“. Sie findet im Eingang zu zwei Häusern, die miteinander verbunden sind, statt. Diese Häuser wurden nach traditioneller jakutischer Bauweise gebaut. Ein Winter- und ein Sommerhaus miteinander verbunden. Das Winterhaus ist niedriger und gedrungener. Man rückt hier zusammen in der selbst erzeugten Wärme am Ofen. Das Sommerhaus ist wie ein großes Zelt gewölbt und hoch, Kühlung und Schatten für den heißen Sommer. Unsere Gastgeberin beschwört die Geister der Ober-, Mittel und Unterwelt, deren Verbindung durch einen sehr großen Holzpfeiler symbolisiert wird, der Serge heißt und in jedem Dorf steht. Oben wohnen die Götter, in der Mitte die Tiere und Menschen, unten die Untiere, Dämonen und Monster. Die Menschen werden geschützt von einer guten Muttergöttin. Die Jakuten haben jahrhundertlang mit einer Naturreligion und dem Schamanismus gelebt. 70 Jahre Kommunismus haben trotz Verbote diesen spirituellen Quell nicht versiegen lassen. Erst später erfahre ich, dass unter Stalin mächtige Schamanen getötet worden sind und

dass die Erblinien darum unterbrochen wurden. Trotzdem spürt man, wie sehr sich die Jakuten dieser spirituellen Tradition verbunden fühlen. Davon ausgehend erleben sie sich als starke Gemeinschaft und sind offen für die Welt und das Universum. Der Wunsch nach Frieden und Glück für alle Menschen ist ein gelebtes Gebet.

Unsere Gastgeberin kennt die schamanischen Rituale und notwendigen jakutischen Utensilien sehr gut, ob sie eine Schamanin ist, erfahren wir nicht. Schamane zu sein, ist eine Herausforderung. **(12)** Als Mittler zwischen Menschen und Geistern sind sie Mystiker, Arzt, Ratgeber und haben ein besonderes Verhältnis zur Natur und zum Universum. Ein Schamane muss in guter körperlicher und seelischer Verfassung sein, um die Anstrengungen seiner Rolle in der Gemeinschaft lebendig zu füllen. Ein männlicher jakutischer Schamane heißt Ojon, eine Schamanin Udujan. **(13) (14)**

Die Maultrommel, die Khomus, ist das weibliche Gegenstück zur männlichen Schamanentrommel. Die Klänge beider Trommeln führen in die geistige Welt. Spezielle Worte und Gesänge manifestieren die Wünsche an das Leben. Die dazu durchgeführten Rituale wehren Unheil ab, heilen Kranke und beschwören das Glück der Jagenden, Reisenden, Arbeitenden und Liebenden. Dazu werden Kumys (Stutenmilch), Brot oder Pfannkuchen gereicht, Pferdehaare und Kräuter verbrannt. Der erste Schluck und der erste Bissen gehören dem Geist des Feuers. Das Ritual, was wir erleben, dauert fast eine Stunde. Wir sind berührt und beeindruckt. Mareike werden besondere Kräfte und Fähigkeiten zugesprochen.

(12) Video:



(12) Video:



(13) Video:



(13) Video:



(13) Link:



(14) Link:







Wir haben gut geschlafen in der neuen Wohnung. Es ist eine ganz moderne, großzügig geschnittene Wohnung im achten oder neunten Stock eines riesigen Neubaus. Aus den Fenstern sehen wir, wie die Sonne über einer weiten Schneelandschaft aufgeht. Unten stehen große Häuser vom alten Jakutsk. Sie sind schon nicht mehr bewohnt und sollen teilweise restauriert werden. Holzhäuser aus dunklem, abgenutztem Holz mit wunderschönen Schnitzereien und Verzierungen in alter russischer Bauweise. In einiger Entfernung stehen weitere Neubauten. Sie muss man sich, ähnlich wie in Moskau drei- bis fünfmal größer vorstellen, als wir sie kennen. Gefühlt passen die Familien eines ganzen Dorfes in so ein Haus. Ganz funktional mit bunten Fassaden und einer Dämmung, die minus 50 Grad locker abhält. Interessant, wie man in diese Häuser hineingeht. Ein Prinzip, was wir immer wieder erleben werden. Die Eingänge sind ganz klein und funktionieren als Kälteschleusen. Die erste Tür ist ganz straff so eingestellt, dass sie sofort hinter einem krachend zufällt. Mit Koffern und Taschen eine Herausforderung. Die nächste Tür hat einen Code. Danach ist es sofort ganz warm. Das ganz Haus ist überheizt. Jetzt ganz schnell aus den dicken Sachen raus. Aus den Fenstern in die andere Richtung schauen wir auf einen Teil der Stadt. Unter uns ein zugefrorener Fluss. Am andern Ufer Neubauten aus den 60er-Jahren. Jakutsk ist historisch mit der Ankunft der Russen als Holzfestung gebaut

worden und jetzt wie eine moderne Stadt nach sowjetischer Stadtplanung angelegt. Sehr breite Straßen, große repräsentative Plätze, Neubauviertel und sehr auffällig große Theater, Kulturhäuser, und Kinos. Alles ist für das Funktionieren des Alltags eingerichtet. Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Einkaufen und geselliges Zusammenkommen. Alles ist überzogen mit über der Erde schwebenden, riesigen Zu- und Ableitungen für Energie und Wasser. Dadurch sieht es manchmal „crowdy“ aus. Der Permafrostboden lässt es nicht zu, die Leitungen unterirdisch zu verlegen. Im Sommer taut er nur einen guten Meter auf. Dann Schlamm und Staub. Die alten Holzhäuser sind in der Mitte darum durchgebogen. Die ganze Stadt steht auf Pfählen. Die Infrastruktur ist den permanenten extremen klimatischen Bedingungen und damit der Abnutzung ausgesetzt. Neun Monate Kälte, drei Monate Hitze. Das bedeutet gleichzeitig Aufbau und Zerfall. Ich bin beeindruckt, wie sich die Menschen hier durchsetzen, entweder pure Natur oder martialische Baustellen, nur eine Chance, einmal alles richtig zu machen. Es gibt unendlich viel Platz. Flanieren oder spazieren gehen ist eine Wanderung.

Es ist 10 Uhr. Afanasiy „Afonia“ Lytkine, der Cousin von Masha, holt uns mit seinem großen SUV ab. Jeder fährt hier einen SUV oder großen PKW. Der Autohandel mit Japan versorgt die Jakuten mit großzügigen Autos. Die Räder haben fette Spikes. Laut knirschend fahren sie über die harsche Schneedecke.

Das Knirschen, ob beim Laufen oder Fahren ist Wohlklang und Poesie. Afanasiy arbeitet für eine Energiefirma und hat sich für uns ein paar Stunden freigegeben. Masha möchte Mareike Gold, Geschmeide und Juwelen zeigen. Wir fahren in die Stadt zum berühmten Juweliersalon von Alexander Pawlow. Alexander ist ein großer, kräftiger Mann mit freundlichen, großen Augen und einer warmherzigen Ausstrahlung. Er erzählt, wie er nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion dieses Geschäft aufgebaut hat. Er führt uns durch die Fabrik und zeigt uns, wie die außergewöhnlichen Kreationen von Schmuck entstehen. Designer und Handwerker, Frauen und Männer, veredeln die unermesslichen Bodenschätze Jakutiens. Alexander hat mit seinem Unternehmen viele Preise gewonnen, ist weltweit bekannt und vernetzt. Die Fotogalerie ist ein „Who's who“ von Hollywood und der arabischen Welt. Alexander hat auf seine Art schamanische Züge. Man spürt, wie er mit seiner Umgebung verbunden ist. Die Khomus ist ihm heilig. Es gibt Instrumente mit erlesenen Edelsteinen. Natürlich ahnt man die Konkurrenzkämpfe um diese wertvollen Ressourcen und in der Branche selbst. In der ganzen Stadt gibt es Juwelierläden. Alles scheint aber sehr gut geregelt. Beeindruckend bleibt das ästhetische Talent und handwerkliche Geschick der kreativen Jakutinnen und Jakuten. Irgendwo habe ich gelesen, dass vermutet wird, dass das Schmeiden der Maultrommel als Nebenprodukt der Schwert- und Messerherstellung entstanden ist. Eine Hunderte Jahre

währende Tradition. Die Khomus als Mitgift, als Geschenk in einer kriegerischen Umgebung?

Am Nachmittag: das Mammutmuseum. **(15)** Ich wollte immer schon in ein Mammutmuseum. Spiridon und Masha haben das organisiert. Ein junger Wissenschaftler führt uns durch das Museum. Wir bestaunen riesige Skelette und sehen unbekannte ausgestopfte Tiernachahmungen, die mal in diesem Gebiet gelebt haben. Der Klimawandel lässt den Permafrostboden auftauen. Die Mammutkadaver werden aus dem Schlamm gespült und stehen der Wissenschaft zur Verfügung. Mammutblut gefriert nicht. So ließ sich 10.000 Jahre altes Blut finden, das wie frisch aus dem Tierkadaver genommen werden konnte. 2028 erwarten die Wissenschaftler einen Durchbruch bei dem Versuch, ein Mammutklon zum Leben zu erwecken. Die Tiere sind wohl wegen des Rückzugs der Eiszeit und der damaligen Klimaveränderung ausgestorben. Sie konnten sich der wärmer werdenden Umgebung nicht anpassen. Ihnen kochte sozusagen das Blut. Wir hatten noch einen schönen Moment mit dem Leiter des Museums und einer Studentengruppe, die sehr daran interessiert waren, warum wir in Jakutien sind. Spiridon und ich spielen ihnen ein Stück mit Khomus und Harmonika vor. Große Freude. Als Andenken nehme ich mir ein kleines Stück Mammutzahn mit und knüpfe es ans Band meiner Khomus. 10.000 Jahre Energie.

Wir haben Hunger. Afanasiy führt uns in sein Lieblingsrestaurant mit mongoli-

(15) Video:



scher Küche. Wir stärken uns mit kräftigen Suppen, gefüllten Teigtaschen und Salat. Köstlich und voller Kraft.

Am Nachmittag sind wir im Khomuseum mit dessen Direktor Dmitriy Byastinov und seinem Team verabredet. **(16)** Das Museum ist eine Fundgrube an Informationen mit Hunderten fantastischen Maultrommeln. Nach einem ersten Gespräch zum Kennenlernen, bekommen wir eine ausführliche Führung von Aisen Jollokhov, einem jungen Studenten und sehr guten Khomusspieler. Er zeigt uns traditionelle Instrumente, die Sammlung von Fred Crane, Fotos von Schmieden und Spielern. Dieser Ort ist nicht nur ein Museum für das nationale Kulturerbe, sondern auch ein Ort der Forschung zu allen Themen der Maultrommel. Das Museum wurde 1991 unter anderem mit Ivan Alekseejev, Spiridon und seinem Bruder Nikolai Schischichigin gegründet und aufgebaut. Was mich immer wieder daran beeindruckt, ist, dass nicht nur die eigene jakutische Geschichte des Khomusspiels betrachtet wurde, sondern immer die weltweite Verbreitung dieses unscheinbaren Instrumentes im Fokus war. So ist über die Jahre ein lebendiges, weltweites Netzwerk an Spielerinnen, Spielern, Forschern und Schmieden entstanden, die ständig miteinander im Kontakt und Austausch sind. Aus diesem Impuls ist der Internationale Verband der Maultrommler, die „International Jew's Harp Society“, entstanden. Dieser Verband sorgt dafür, sich regelmäßig alle paar Jahre irgendwo in dieser Welt zu tref-

fen. Diese intensive interkulturelle Arbeit, sehr oft mit wenig Geld, aber mit viel ehrenamtlichem Engagement und Leidenschaft, kann man nicht hoch genug schätzen. Als Organisator des „9th International World Jew's Harp Festival und Congress“ gebe ich eine Pressekonferenz. Circa 30 bis 40 Gäste sind anwesend und freuen sich darüber, dass es gelungen ist, dieses letzte große Treffen in Berlin zu organisieren. Für mich schließt sich ein Kreis. Ich tausche symbolisch mit Dmitriy unsere Produzenten-Festival-Badges, bedanke mich bei allen Mitstreitern, Franz Kumpl, Aron Szilagyi, Gerd Conradt, Harm Linsen, Jeff Greene, meinem Berliner Team, allen Musikern und Musikerinnen, und überreiche Spiridon ein T-Shirt mit Berlin-Motiv. Er kann jetzt sagen „Ich bin ein Berliner“. Spiridon Schischigin, Warawara Stepanowa, Alena Pinigina-Kun Chemchuyne und ich spielen einige Stücke zusammen. Wir alle haben eine gute Zeit mit viel Lachen und Herzlichkeit. Den Abend verbringen wir mit Dmitriy in einem kreativen jakutischen Restaurant. Wir verstehen uns gut und verabreden, für mögliche neue Projekte in Kontakt zu bleiben. Ein junger Koch probiert sich darin, jakutische Zutaten neu zu erfinden. Wir essen köstlichen Eisfisch und unvergesslich gegrilltes Rentierfleisch mit Blaubeersauce. Als Dank dafür spielen Spiridon und ich noch für den Koch, sein Team und die Gäste des Restaurants. Ein schöner Tag war das. Leicht unbekümmert, voller kleiner, feiner Ereignisse und Neuigkeiten.

(16) Link:



ЮВЕЛИРНЫЙ ДОМ
Киэргэ

льный
ртер
тэ

еральный
партнер
Киэргэ

генеральный
партнер
Киэргэ











Es ist mein 58. Geburtstag. Wir stehen um 5.30 Uhr auf und machen uns fertig für unser Interview im jakutischen Frühstücksfernsehen „Guten Morgen, Jakutien“. Die Straßen sind noch leer. Die Sonne ist bereits aufgegangen und trocknet den Nebel über dem Boden, ein heiterer Morgen mit klarer Luft. Um 7 Uhr sind wir auf Sendung. Neugierige, fragende Augen des Moderatorenpaares. Was macht ihr in Jakutien? Wir erzählen unsere Geschichte, teilen unsere Begeisterung über die letzten Tage. Masha dolmetscht aus dem Hintergrund. Sie kennt hier alle. Alle kennen sie. Ihre Generation. Mit einem Mundharmonikasolo promoten wir unser Konzert am Abend im „Haus für Völkerfreundschaft“. Ein gelungener Tagesauftakt. Alle sind guter Laune, und man versichert uns, dass die Sendung im ganzen Land gesehen wurde. Ein Land acht Mal größer als Deutschland, aber nur mit einer Million Einwohner, wovon 350.000 Menschen in Jakutsk leben. Wir frühstücken.

Ab 11 Uhr sind wir im Theater „Sakha“, einem Ort mit einem riesigen, hellen Foyer und einem Saal für gut 1.000 Menschen. Hier findet heute ein Khomuswettbewerb für Kinder und Jugendliche statt. Buntes Treiben auf den Treppen. Quirlige Nervosität. Viele verschiedene Schulklassen, Ensembles, Solisten und Solistinnen bereiten sich auf ihren Auftritt vor. Spiridon bittet mich, zur Eröffnung ein Khomussolo zu spielen mit einer Khomus, die der Ge-

winner des Wettbewerbes bekommen soll. Ich mache das gern. Unter freudigem Applaus spiele ich und überreiche die Khomus. Dann das fette Programm. Alle zehn Minuten eine neue Variante, Khomus zu spielen. Solos, Duos, Trios, Quartette, Ensembles in verschiedensten Kostümen und Aufstellungen. Jeder ringt um die Gunst der Jury. Unglaublich, was die Kinder schon können. Spiridon stellt mich einer Khomuslehrerin vor. Ich lasse es mir nicht entgehen, eine spezielle Vibratotechnik beim Khomusspiel gezeigt zu bekommen. Man nennt sie Javoronok Kjuregei, dabei werden im Rachen mit der Zunge die Laute „joijoi“ gebildet. Wunderbar, wieder etwas gelernt.

Gegen 13.30 Uhr sind wir im Restaurant „Maxtal“. Was „Danke“ heißt auf Jakutisch. Masha lädt uns ein, wir feiern meinen Geburtstag mit traditionellem jakutischem Essen. Es gibt zuerst ein Reinigungsritual, dann Salate, Rentierfleisch, Fisch, Curry und Pferdemilch. Viele traditionelle Gegenstände und gemalte Ölbilder über die jakutische Lebensweise sind im Restaurant zu sehen. Wir bekommen eine kleine Führung und erfahren, was bestimmte Symbole auf gesteppten Pferdedecken bedeuten und wie es ein jakutischer Reiter im 19. Jahrhundert geschafft hat, mit einem jakutischen Pferd bis nach Moskau zu reiten. Ich bekomme eine aus Pferdehaar gewobene Kappe – ein Döbedöcke – mit einem eingewobenen Khomussymbol,

so wie Spiridon eine hat. Ich bin kein Jakute, aber stolz darauf.

Ab jetzt wird der Tag emotional turbulent. Ein unerwartetes Ereignis nach dem anderen. Ich versuche zu sortieren. Ja, Spiridon hat sich gewünscht ein Konzert zu spielen. Ich habe natürlich Ja gesagt. Nun, wir sind 17 Uhr zum Soundcheck verabredet. Oh, dieses „Haus der Völkerfreundschaft“ ist riesig mit einer großen Bühne! Vorgestern schon das große Plakat, jetzt eine große Show. Es treten auf: Spiridon Schischigin, Warawara Stepanowa Archuiuina, Alena Pinigina-Kun Chemchuyne, Tuiaara Tschirkowa, Artur Cemeonow, Masha Schischigina-Palsson und die Spezial-Gäste aus Deutschland, Mareike Bader – DJ Clarice und Sören Birke. Als wir alle auf der Bühne stehen und gleichzeitig spielen, bekomme ich einen Schreck, ein einziges Durcheinander. Oje, was soll das werden? Mareike soll als DJ auflegen, und dazu sollen die Spielerinnen improvisieren. Ich soll fünf Stücke spielen. Es soll Duos und ein großes Finale geben. Als Veranstalter weiß ich, was es bedeutet, eine Show auf die Beine zu stellen. Wochen vorher gibt es Absprachen, technische Rider, ausführliche Soundchecks, Proben, das Team hat sich vorher kennengelernt. Und es gibt jemanden, der alles koordiniert. Alles das gab es nicht – und um 19.30 Uhr soll das Konzert beginnen. Was nun? Loslassen und wahrnehmen ... Da! Es gibt doch jemanden, der völlig aufgelöst

mit einem Zettel in der Hand herumläuft und mit allen spricht. Es ist der Regisseur Andrei Adamov. Ich mache einen Soundcheck an einem Mikro, lege meine Instrumente auf einen Stuhl davor und denke: Das wird schon. Ein paar Minuten später wird mein Stuhl weggeräumt und mir gesagt, dass ich auf einer anderen Position spielen werde. Welche, sagt man mir noch. Waasss?? Loslassen und wahrnehmen. Dann: Irgendwie schiebt es sich zusammen. Es klingt gut bei den anderen. Mareike findet ein DJ-Set vor, so wie in Berlin, beste Technik. Das Produktionsteam hat es extra aus einem Club besorgt. Im Backstage werden feinste Kostüme angelegt. Noch weiß ich nicht, welchen Schicksalsschlag Familie Schischigin in diesem Moment ereilt. 19.30 Uhr: Das Haus ist voller Publikum. Die Show beginnt. Dann Tosender Applaus und Jubel! Das Publikum stürmt die Bühne! Wir werden gefeiert! Fotos. Selfies. Autogramme. Offene, herzliche, lachende Gesichter. Wow! Ein Wunder ist geschehen. Wie war das möglich? Als ich mir später den Mitschnitt auf Youtube **(17)** anschau, kann ich es noch mal nicht fassen. Es wurde nicht nur fantastisch gespielt, sondern die Show hatte eine Dramaturgie, ein spezielles Lichtkonzept und eine bespielte LED-Wand. Ich bestehe darauf, dass wir den Regisseur noch mal treffen müssen. Auf der Rückreise werden wir ihn erneut für ein paar Minuten sprechen können. Er hat in Moskau Regie studiert, sein Team

(17) Video:



besteht aus ausgebildeten Spezialisten und Spezialistinnen. Dabei erfahren wir, dass in dem Haus täglich drei bis vier Veranstaltungen stattfinden und so eine Show routiniert dazugehört. Ich traue meinen Ohren nicht, undenkbar in Deutschland. Diese Arbeitsweise imponiert mir. Ein Haus, was permanent AN ist und sich flexibel auf alle Inhalte einstellen kann. Jedes Gewerk ist vorbereitet Licht, Ton, Bühnenbild etc. Man improvisiert mit dem, was da ist, und kennt vor allen Dingen den Sound der Khomus. Nie zuvor habe ich die Khomus so gut über eine Anlage gehört. Beim Rausgehen aus dem Haus sehe ich, das unser großes Plakat schon weitergeschoben wurde und Platz gemacht hat für die nächste Show am Tag darauf.

Wir fahren nach Hause. Eine andere Stimmung liegt in der Luft. Was ist passiert? Wir sitzen am Tisch. Spiridon, Afanasiy, Masha, Mareike und ich. Spiridon beginnt, leise zu sprechen. Er hat kurz vor der Show erfahren, dass sein älterer Bruder Egor Schischigin unerwartet gestorben ist. Er war auf einer Lesetour, um sein neues Buch zur Heimatgeschichte vorzustellen, und hatte einen Herzinfarkt. Die jakutische Tradition verlangt, dass die Familie zusammenkommen muss, um den Leichnam innerhalb von drei Tagen zu beerdigen. Wir wollten am nächsten Tag unsere Reise durch das Land starten. Spiridon kann nicht mitfahren. Der Familienrat der Schischigins beschließt,

dass wir fahren und Masha uns begleiten soll. Mareike und ich sind sprachlos. Wir bieten an, zu bleiben und nicht zu fahren. Abgelehnt. Ich realisiere in diesem Moment, dass ich eben noch mit Spiridon auf der Bühne stand und wir zusammen Musik und Menschen glücklich gemacht haben. Spiridon hält eine liebevolle Rede für seinen Bruder. Wir stoßen auf ihn an. Spiridon bittet mich, etwas zu sagen. Ganz langsam, tief aus mir, sprudelt es heraus: Ich rede über die Krisen der letzten Jahre, den Tod meines Vaters einige Monate zuvor, den Tod überhaupt überall um uns herum, die Macht der Musik und unsere Mission zu spielen, egal was passiert, wie die Kapelle auf der „Titanic“. Ich bedanke mich, auch im Namen von Mareike und meiner Familie, hier in Jakutsk sein zu dürfen, dieses unglaubliche Geschenk zu empfangen. Wir stoßen an auf das Leben. Afanasiy überreicht mir ein Geburtstagsgeschenk, ein jakutisches Messer. Jeder jakutische Sohn bekommt es von seinem Vater für die Jagd.

Später dann – während wir um 2 Uhr schon schlafen – findet sechs Stunden zeitversetzt noch am Abend des 22.3.2024 gegen 20 Uhr der Terroranschlag in Krasnogorsk, einem Stadtteil von Moskau, statt. Dabei werden bei einem Rockkonzert der Band Piknik in der Crocus City Hall 144 Menschen getötet. Russland ist im Schock, Staatstrauer für eine Woche. Für uns am nächsten Morgen die erste Nachricht.







СПИРИДОН ШИШИНГИН
Холбоотой-Борисуу гэрлэ
Специальные гости из Германии
SÖREN BIRKE
MAREIKE BADER-DJ CLARICE
ВАРВАРА СТЕПАНОВА-АРЧЫМНА
АЛЕНА ПИНИГИНА-КУН ЧӨМЧҮҮНЭ
ТУЙАДАРА ЖИРКОВА
АРТУР СЕМЕНОВ



9. Tag: 23.03.24

Terroranschlag, Krieg, Spiridon fährt nicht mit uns. Klare Luft, blauer Himmel, Sonne und Schnee. Unsere Reise ins Land beginnt erst. Wir packen unsere Koffer. Masha stellt uns Pavel vor. Er kann uns die 1.000 Kilometer nach Oimjakon fahren. Im Sommer wären es 1.500 Kilometer, weil alles aufgetaut ist und man die Flüsse umfahren müsste. Sein Minibus ist ein moderner Toyota. Wir umarmen Spiridon. Er hat mir eine Aufgabe gegeben. Ich werde die Götter mit Pfannkuchen und Wodka immer wieder um eine gute Fahrt bitten. Wir starten. Wenn man aus Jakutsk rausfährt, kommt man an Neubauten, Gewerbeanlagen, Shoppingcentern und alten Holzhäusern vorbei. Gemütlich aus dem Toyota-Reisesessel schaut man auf eine lichtdurchflutete Kulisse mit abwechslungsreichen Eindrücken. Es ist nicht schön, es ist nicht hässlich. Es ist Alltag. Aneinandergereihte Dinge und Situationen, die niemals eine Nachricht sein werden, aber da sind, jeden Tag. Das Auto biegt ab von der Straße auf eine schneeverharschte Piste und eine breite Kreuzung zu, etwas erhöht eine Ampel. Wir haben Grün, fahren die Erhöhung auf der anderen Seite runter, ein spektakulärer Anblick. Die Lena. Zugefroren. Eine unendliche Eiswüste. Wir halten. Das erste Mal bitte ich die Götter um Segen für unsere kleine Reisegruppe – Masha, Mareike, Pavel und mich – und für alle, die mit uns auf dieser Strecke sein werden. Der erste Teil dieser Strecke ist eine mehrere Hundert Meter breite, frei geschobene und plan gemachte Piste auf dem zwei

Meter dickem Lena-Eis. Wie schon am ersten Tag funktioniert es super. Hier und da Dellen, aber man rollt. Nach ungefähr 20 Kilometern am anderen Ufer steht etwas verloren ein Hinweisschild: „Magadan 1.840 km“. Die Straße nach Magadan, da war doch was. Ich google. Es gibt einen Dokumentarfilm „Kolyma – Die Straße der Knochen“. **(18)** Stalin kam in den 30er-Jahren auf die Idee, Verbannte und Zwangsarbeiter diese Straße für den Bergbau und Handel unter unmenschlichsten Bedingungen mit einfachstem Gerät bauen zu lassen. Dabei kamen 100.000 Häftlinge um. Die Toten wurden in die Straße eingegraben oder vor allem im Winter als „Begrenzungspfähle“ am Straßenrand aufgestellt. Spätestens mit diesem Horrorakt kam die Moderne nach Jakutien. Diese Straße ist jetzt Lebensader für Handel und Austausch, eine Brücke in die Welt und heißt heute ganz sachlich R504. **(19)**

Die Fahrt wird eine Fahrerei. Umschalten auf einen endlos scheinenden Geradeaus-Modus, gegen oder mit der Sonne, je nach Tageszeit oder Himmelsausrichtung. Willkommen sind Eindrücke. Da kleine Pferde knietief im Schnee „grasend“, da runtergerockte Holzställe, da ein Hinweisschild, da flirrend vorbeifliegende dünne Baumstämme, da etwas weiter weg so etwas wie ein Dorf, vor uns die zu einem Strich werdende Straße irgendwo in den Horizont zeigend. Immer wenn wir eine Bezirksgrenze überfahren, von einem zum anderen Oblast, halten wir, um das Reiseritual durchzuführen. Pfannkuchen,

(18) Video:



(19) Video:



Wodka, Bitte und Segen. Pavel tut es, Masha tut es, ich tue es. Wir müssen tanken. Ich beobachte eine Gruppe von lustigen, albernden Jungen, die in einen wirklich überladenen, alten, wackligen UAZ Buchanka steigen. Der UAZ ist der klassische russische Minibus, der wohl unverwüstlich ist. In sich gedrungen steht er hochhackig auf dünnen Rädern. Einer nach dem andern verschwinden die wohl fast zehn Jungs in den Bus. Ich staune. Ja, sie sind nicht groß. Trotzdem: Wie viele passen da rein? Mit einer nach links geneigten Schlagseite fährt der Bus los. Immer wieder werden wir uns begegnen, an Raststätten oder uns gegenseitig überholen. Wir kommen gut voran. Im Dorf Tyungyulyu im Megino-Khangalaski-Distrikt machen wir an einem berühmten Truckerimbiss eine längere Pause. Das Cafe „Nal“ ist eine große, aus Holz gebaute Raststätte mit feinsten, kräftiger Küche und vielen Menschen an langen Tischen. „Nal“ bedeutet „in bar zahlen“. Eine gute Stimmung. Es fühlt sich gut an, hier zu sein.

Wir fahren ein in ein lang gestrecktes Dorf. Mit hohen Schneehaufen umgebene Holzhäuser und Höfe. Niemand ist auf der Straße. Doch da ... Ich sehe aus dem Fenster eine übermannshohe geschmiedete Khomusskulptur. Davor stehen zwei Frauen in roten farbenprächtigen Trachten. Zu Mareike sage ich: „Schau mal dort. Was machen die da?“ Masha dreht sich vom Beifahrersitz zu uns um und sagt schmunzelnd: „Na, sie erwarten uns!“ „Waaasss? Uns?“ So ist unsere Reise. Wir wissen nicht vorher,

was als Nächstes passiert, was Masha alles vorbereitet hat. Wir fahren in eine Überraschung nach der anderen. Wir sind im Dorf Kyyy im Tattinsky-Distrikt und werden vom dort ansässigen Khomusverein begrüßt. Die Khomusspielerinnen Alyona Sabaraikina und Elena Yankova sind die beiden engelhaften Erscheinungen. Ihre Trachten sind so wunderschön und ein Highlight in der weißen Weite. Brot und Salz werden uns gereicht. Wir machen gemeinsam ein Selfie vor der Khomusskulptur. Und wir erfahren, dass bedeutende jakutische Persönlichkeiten aus diesem Distrikt stammen. Alexei Golokowski, der Gründer der jakutischen Literatur wurde hier geboren. An einer Gedenkstätte wird uns der für die Jakuten identitätsstiftende Stammbaum der Golokowski-Familie erläutert. Im Kulturhaus gibt es ein kleines Heimatmuseum. Ausführlich wird uns der bedeutende Luka Nikolaowitsch Turinn (1917 bis 1989) vorgestellt. Er war Volkskünstler, Sänger und Khomusspieler. Und er hat einen eigenen Spielstil entwickelt und wurde Ende der 40er-Jahre bekannt. Turinn spielte 1948 auf dem ersten „All-Russischen Festival der talentierten Amateurgruppen in Moskau“ und machte Schallplattenaufnahmen. **(20)** Er ist der Großvater von Artur Cemeonow, mit dem wir gestern noch zusammen auf der Bühne standen. Die Ähnlichkeit der beiden, wenn man ihre Fotos nebeneinanderhält, ist verblüffend. Artur hat gestern im Konzert mit Warwara ein einzigartiges Stück gespielt. Er nutzte dazu eine ganz tiefe Khomus, die über die Anlage gespielt

(20) Video:



(20) Video:



den Bühnenraum aus Holz und die Wände mitvibrieren ließen. Ich werde das nicht vergessen. Elena und Alynna laden uns ein, an einem mit kleinen Leckereien gedeckten Tisch Platz zu nehmen. Unsere kleinen Gastgeschenke – Schinken und Schokolade – kommen gut an. Wir tauschen uns aus über Berlin und die Khomusfeste die in Kyyy stattfinden. Sie zeigen uns ihr Kulturhaus, bunt bemalt, eine Bühne mit guter Technik und einen Zuschauerraum mit einladender Atmosphäre. Wir spielen noch ein paar Stütze zusammen, bevor wir weiterfahren.

In einem Freilichtmuseum, eine Fahrtstunde weiter, bekommen wir eine Führung durch eine orthodoxe russische Kirche aus Holz mit einem Glockenturm. In dem Museum sind alte originale Häuser aufgestellt, in denen auf Lebenszeit Verbannte seit der Zarenzeit gelebt haben. Das erste Mal betreten wir historische Holzhäuser nach der jakutischen Bauweise. Eine ganz andere Bauweise. Von außen gesehen glaubt man, in einer „Star Wars“-Kulisse zu stehen. Diese Häuser aus Holz sind flach und an den Seiten schräg. Sie ähneln dem unteren Teil einer Pyramide, mit ganz kleinen Fenstern. Gut kann man sich vorstellen, wie sich diese Form aerodynamisch in die Natur einfügt. Wind und Regen fegen darüber hinweg, nichts kann mitgerissen werden. Schnee legt sich an die schrägen Seitenwände und umhüllt das Haus. Der Grundriss ist ein großes Rechteck oder Quadrat. Je nach Größe des Hauses entweder nur ein Raum. Oder es gibt abgeteilte Bereiche. Der Boden ist gefroren und mit Fellen bedeckt. Es gibt einen

offenen Lehmofen, Kamaljok, und eine breite, alle Seiten umfassende Bank. Darauf wurde in Fellen gemummelt geschlafen. Ein Tisch, karges Geschirr, darunter immer wieder das Milchgefäß in eigenwillig geschwungener jakutischer Form, traditionell aus Birkenrinde. Die Jakuten waren ein sesshaftes Volk, haben mit und von ihren Pferden gelebt, gejagt, geangelt und sich von dem gesunden Wasser und Früchten der Natur ernährt. Super gesund. Mit der Begegnung mit den Russen aus dem Westen begann ab dem 18. Jahrhundert langsam eine Transformation. Einige Verbannte heirateten Jakutinnen. Man lernte voneinander. Jemand schrieb das erste jakutisch-russische Wörterbuch. Die orthodoxe Kirche ließ die Bibel auf Jakutisch schreiben. Die Jakuten wurden seit den 1820er-Jahren russisch-orthodox christianisiert. Eine Vielzahl schamanisch-religiöser Praktiken blieben aber bis heute erhalten. Khomus, Schamanentrommel spielen und Geisterrufgesänge gehören dazu.

Es ist dunkel geworden. Wir fahren weiter und sind im nächsten Ort, in Ytyk-Kjuiol, mit dem Khomusschmied Eduard Tarabukin verabredet. Er ist ein junger gefragter Schmied, der Instrumente in einzigartiger Qualität schmiedet. Wer schon einmal ein Instrument von ihm gespielt hat, versteht das sofort. Masha und er kennen sich gut. Eduard erwartet uns und führt uns in seine Werkstatt. Ein kalter, rußiger Raum mit verschiedenen Maschinen. Er zeigt uns seine neuesten Fertigungen. Ein Stück fällt besonders auf. Eine fein geschnitzte Holzskulptur,

die einen jakutischen Reiter auf einem jakutischen Pferd darstellt. Der Reiter hat ein heiteres Gesicht und schaut mit der rechten Hand über den Augen in die Ferne. Eine wahrhaft schöne Arbeit. Eduard betätigt einen unsichtbaren Knopf, und ein Fach schiebt sich aus der Skulptur auf. In dem Fach liegt eine große Khomus. Eduard nennt es sein Meisterstück. Eduard ist gelernter Goldschmied. Nach einer Eingebung begann er mit dem Khomusschmieden. Er erzählt uns, dass er das nur kann, wenn er an jemanden oder etwas Besonderes denkt. Er kann nicht, wie eine Maschine, einfach so eine Khomus schmieden. Wir sind beeindruckt. Eduard möchte gern wissen, wie man Mundharmonika spielt. Neugierig tauschen wir uns aus. Gemeinsam spielen wir eine Improvisation zusammen.

Nicht weit von Eduards Haus lebt die Familie von Mashas Wahlschwester Marinika. Wir sind dort zum Abendessen eingeladen. Wir betreten einen Hof und ein Holzhaus. Große Wiedersehensfreude zwischen Masha und Marinika. Beide haben sich sehr lange nicht gesehen, seitdem Masha nach Island geheiratet hat. Marinika ist Psychologin in einer städtischen psychologischen Einrichtung und lebt hier mit ihrer Tochter Ailana und ihrem Mann Zinovii. Er ist Jäger und hat die Leckereien, die auf dem Tisch stehen selber gemacht, Fisch, Fleisch und Käse. Wir trinken Pferdemilch und erfreuen uns an unserer Begegnung.

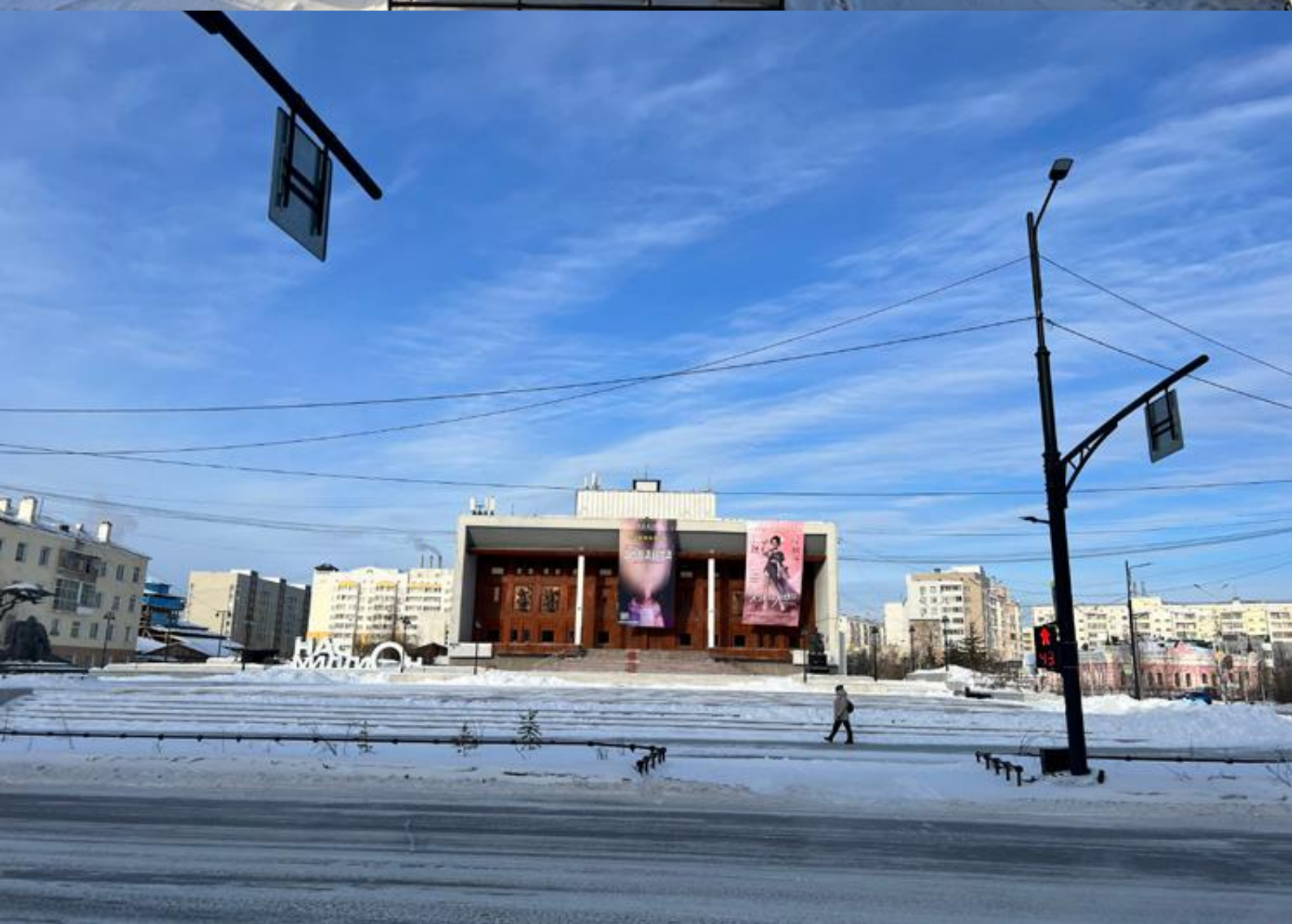
Spät in der Nacht kommen wir im Hotel „Loft“ an, nicht so weit von Marinikas

Zuhause. Als ich mein Handy aufladen will, gibt es einen Stromausfall. Auf dem Flur wird uns gesagt, dass das Problem schnell behoben sei. Ich tippe in mein Handy meine Tagesnotizen und mache daraus ein WhatsApp-Nachricht für Spiridon. Ich lasse meine Worte vom Google-Übersetzer ins Russische übersetzen. So kann Spiridon doch noch ein Teil unserer Reise werden. Jeden Abend werde ich ihm bis zum Wiedersehen schreiben. Er antwortet gleich und freut sich. Der Strom ist auch wieder an.

Am Abend schreibe ich per WhatsApp an Spiridon:

„Lieber Spiridon, wir hatten einen sehr schönen Tag. Die Fahrt war sehr angenehm, bei sehr schönem Wetter und mit einem sehr guten Fahrer Pavel und tollem Auto. Wir haben freundliche, offene Menschen getroffen und ein wenig Musik gemacht. Meister Tarabukin hat uns seine Werkstatt gezeigt, und ich konnte ihm zeigen, wie man Mundharmonika spielen lernt. Wir waren im Khomuseum und haben die Geschichte von Arturs Großvater erfahren. In einem Regionalmuseum erfuhren wir die Lebensgeschichten von politisch Verbannten und deren Leistungen für die jakutisch-russische Literatur. Hochinteressant. Es ist so großartig, hier zu sein. Ich verstehe immer mehr, warum die Khomus die jakutische Seele ausdrückt. Wir haben super gegessen und Pferdemilch getrunken. Wir sind jetzt im Hotel und gehen schlafen. Morgen geht es weiter. Ich wünsche dir und deiner Familie alles Gute und viel Kraft. Danke für Alles. Dein Sören“













Trotz Staatstrauer und den damit verbundenen Absagen aller öffentlichen Veranstaltungen werden wir gleich nach dem Aufstehen im Kulturhaus von Ytyk-Kjuiol erwartet. Kanaeva Vera Alexandrowna, die Leiterin des Heimatmuseums und die Khomusspielerin Markova Raisa Semynovna wollen uns die Ausstellung mit den Ölgemälden von jakutischen Persönlichkeiten zeigen. Begrüßt werden wir mit dem jakutischen Segens- und Begrüßungsritual. Die Ausstellung ist superinteressant. Mit den einzelnen Porträts wird die Modernisierungsgeschichte Jakutiens der letzten 150 Jahre erzählt. Intellektuelle, Künstler, Schriftsteller, Staatsleute, die sich um die Identität und das Wohl der Jakuten im Kontext einer sich verändernden Welt kümmerten. Alle, jeder mit seinen speziellen Fähigkeiten und Talenten, haben sich darum verdient gemacht, die Traditionen und Eigenheiten der jakutischen Kultur und Identität in der Auseinandersetzung mit den starken russischen Einflüssen zu erhalten. Es sind zu viele Namen, die ich nur einmal gehört habe. Manchmal kam in mir der Gedanke auf, ob hier die Geschichte der Moderne mit den Jakuten etwas gnädiger war als mit den indigenen Völkern in Nordamerika. Um das herauszufinden, braucht es bestimmt eine weitere Beschäftigung oder Reise.

Markova Raisa Semynovna ist der Hammer. 84 Jahre alt. Sie spielt wunderbar Khomus und beherrscht die Kunst des Olonkho-Vortrags. Später lese ich genauer, was das ist. Es ist ein Zyklus, ein Epos, aus verschiedenen Liedern gemischt, mit eigenen Improvisationen. Der Vortrag eines Olonkho kann stundenlang dauern. Hier werden die Kämpfe zwischen drei Welten geschildert. Anfang des 20. Jahrhunderts

existieren in der mündlichen Tradition etwa 300 verschiedene Varianten, von denen 17 bislang veröffentlicht wurden. Markova sitzt im Foyer des Kulturhauses vor einem ungefähr 6 mal 4 Meter großen, geschnitzten Relief, das den Weltenbaum zeigt, als sie ihren Vortrag anhebt. Wir sind gebannt. Dann bittet sie mich, mit ihr zusammen Khomus zu spielen. Es fließt zwischen uns. Es spielt ganz von allein. Wir fallen uns danach in die Arme und sind glücklich.

Nach langer Fahrt ist unsere nächste Station die Stadt Chandyga. Auf dem Weg dorthin lernen wir am Straßenrand einen Trumper aus Indien kennen. Wir nehmen ihn mit. Er ist tatsächlich von Dehli bis hierher getrampt, mit dem gleichen Ziel wie wir: Oimjakon. Er hat sich vorgenommen, von dort weiter bis Afrika zu trampeln, und sich darauf eingestellt, mehrere Jahre unterwegs zu sein. Er betreibt einen Blog auf Youtube und Instagram, um seine Erlebnisse zu teilen, und hat mehr als eine Million Follower. Es ist schon später Nachmittag, als wir in Chandyga ankommen. Eine größere Siedlung städtischen Typs mit gut 6.600 Einwohnern, die 1938 im Zusammenhang mit dem Bau der Magadan-Straße gegründet wurde. Beim Einfahren fällt ein Gebäude besonders ins Auge. Ein Gebäude in Form einer fliegenden Untertasse. Ein Ufo auf dem Parkdeck. Es ist die hiesige Musikschule, die im Auftrag des jetzigen Präsidenten von Jakutien, Aisen Nikolajew, gebaut worden ist. Wir checken in ein sehr schönes Holzhaus ein, eine Pension mit großzügigen Zimmern. Im Erdgeschoss gibt es einen großen Tisch für die Gäste. Es ist warm. Wir ruhen uns ein bisschen aus von der Fahrt. Aus dem Fenster sehen wir einen blau-violett-rot glühenden Sonnenuntergang. Masha kündigt Gäste an, das Bebre-Ensemble. Ein Khomusensemble

unter der Leitung von Lydia Michailovna Borisova. Die Khomusspielerinnen und -spieler sind junge Leute, Musiklehrer und Ärzte. Sie bringen selbst gemachten Kuchen, Fleisch, Fisch, Käse und Piroggen mit und sind neugierig, uns kennenzulernen. Sie spielen zur Begrüßung zwei spannende, durcharrangierte Khomuskompositionen. Mareike und ich haben für so einen Moment ein Duostück eingeübt. Wir bekommen kräftigen Applaus. Lydia ruft uns alle zusammen, um ein gemeinsames Foto zu machen. Bevor der Auslöser gedrückt wird, sagt sie folgende Worte: „Liebe Gäste, ihr müsst wissen, dass dies ein historischer Moment für die Stadt Chandyga ist. Wir begrüßen heute hier den ersten Ausländer, der Khomus spielt.“ Überwältigt von dieser Information verbringen wir einen wunderbaren Abend zusammen. Wir essen und trinken, spielen uns gegenseitig Stücke vor und improvisieren in verschiedenen Konstellationen. Ich lerne Lydia besser kennen. Masha stellt sie mir als Legende vor. Sie hat das Bebre-Ensemble gegründet nach dem Namen eines bestimmten Stils, Khomus zu spielen. Den hat sie von Aufnahmen mit Luka Nikolaiewitsch Turnin abgehört und notiert. Das Wesentliche dieses Stils besteht darin, die Zunge bei der Vor- und Rückbewegung der Hand anzuspielen. Dabei entsteht beim Spielen von jakutischen Volksliedern ein bestimmter Rhythmus. Ich frage sie, ob es noch andere Stile gibt. Ja, sagt sie. Sie hatte meinem Spiel zugehört und sagt, diesen Stil nenne man „Sija Tardy“ (Aussprache „Seje Tardöe“). Zunächst staune ich, dass man einen Stil in meinem Spiel erkennt, improvisiere ich doch die meiste Zeit. Aber dann wird klar, warum. Das ist nämlich auch der Stil, den Spiridon Schischigin spielt. Spiridon ist mein Lehrer. Ihm habe ich stunden-

lang zugehört und tue es immer wieder. Sein Spiel berührt mich, ist voller feinsten Schwingungen und spannender Geschichten. Lydia erklärt mir diesen Stil. Es ist die freieste Art, Khomus zuspiesen. Der Spieler entwickelt während des Spiels eine poetische Meditation. Es ist eher ein philosophischer Stil und wurde von den Frauen zu Hause am Feuer erfunden. So konnten verschiedenste Gefühle direkt ausgedrückt werden. Aber es gibt noch einen anderen Stil. Er nennt sich Veluski-Stil und kommt aus einer anderen Region weiter im Westen des Landes. Er ist sehr virtuos und schließt das Nachahmen von Natur- und Tiergeräuschen mit ein, etwa Pferdegetrappel und kreischende Vögel. In diesem Zusammenhang höre ich das erste Mal den Namen der Spielerin Nikitina Antonina. **(21)** Sie soll sehr zurückgezogen leben, wenig Konzerte geben, die alten Spielweisen der Jakuten erforscht haben und manchmal Kurse geben. Mir fiel später dazu ein, dass wir 2011 einen kleinen Jungen auf dem „7th Festival“ erlebt haben dessen Auftritt faszinierend war und dessen Spiel ähnlich klang. Ich frage per WhatsApp Spiridon, ob er weiß, was aus ihm geworden ist. Spiridon schreibt, dass er ein sehr talentierter Khomusspieler und Sänger ist, viele Konzerte gibt, aber nicht mehr in Jakutien lebt. Sein Name ist Volodya Dormidontoa, jetzt Wladimir. **(22)** Er ist ein Schüler von Nikitina Antonina. Im Internet finde ich einen kurzen Konzertmitschnitt. Volodya ist ein Mann geworden. Die Zeit ist schon wieder um und wird nicht reichen, all das tiefgründiger zu studieren, aber Lydia sorgt bei mir für mehr Differenzierung. Wir verabreden uns auf ein Treffen mit dem Bebre-Ensemble auf unserem Rückweg von Oimjakon in der Musikschule, um mehr zu erfahren.

(21) Video:

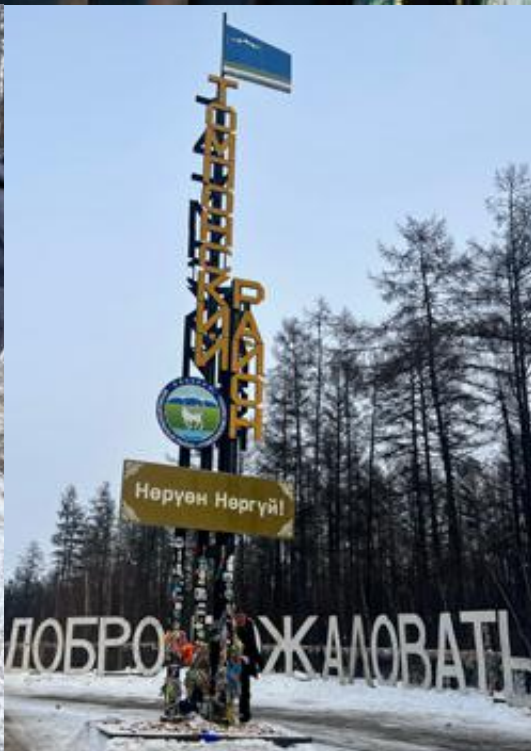


(21) Video:



(22) Video:







11. Tag: 25.03.24

Per WhatsApp an Spiridon:
„Lieber Spiridon, was für ein Tag. Eine lange Fahrt zwar, aber sie hat sich gelohnt. Wir sind bei strahlendem Sonnenschein durch eine magische Landschaft gefahren. Weite, Berge, zugefrorene Flüsse. Überall glitzerte es. Wunderbar. An einem Ritualplatz mit einer heißen Quelle haben wir Wasser nachgefüllt. Diesmal habe ich nicht nur Pfannkuchen und Wodka zu den Wünschen für ein gute Fahrt gegeben, sondern auch Stoffstreifen an ein Band geknüpft. Im Wind wehend verbinden sie uns mit den Göttern. Einige Kilometer später haben wir eine lange Pause an der Raststätte ODO gemacht. Hier lebt eine Mutter mit ihren Söhnen und baut eine touristische Station auf, inmitten von herrlichen Bergen und einem Fluss. Wir stärken uns mit Suppe und frisch gekochten Eiern. Wir lernen einen der Söhne, Dulustaan Tolstyakow, und seinen jungen verspielten Laika-Hund kennen. Dulustaan ist 35 Jahre alt und voller Talente. Er zeigt mir die Stiefel, die er bei minus 50 Grad anzieht. Es sind Filzstiefel, ein russischer Klassiker, und sie heißen Walenki. Diese Stiefel halten die Kälte ab,

und man kann mit ihnen gut durch den Schnee laufen. Als Jäger nimmt er sein Gewehr und lädt uns zu einer kleinen Wanderung ein. Die Sonne steht ganz hoch, die Luft ist klar und voller Sauerstoff. Gleißend bricht sich das Licht im Schnee und Eis. Wir laufen eine steile Böschung hinunter zum zugefrorenen Fluss. Auf dem Eis knarzt und knirscht es. Totale Stille, dann dieser selbst erzeugte Klang. Man erlebt sich ganz neu dabei. Dulustaan erzählt, dass die Natur in dieser Region besonders starke Energien hat. In der Vergangenheit haben sich die Schamanen hierher zurückgezogen, um Kraft zu sammeln. Er zeigt uns eine Spielerei der Natur. Einen mineralischen Einschluss in einem Felsen, der die Form eines Auges hat. Wir gehen an eine Stelle, an der der Fluss nicht zugefroren ist. Die Bruchstellen des Eises sind voller verschiedener Eiszapfen. Kreativste Formen, in denen sich das Licht bricht. Ein Naturschauspiel. Ein besonderer Moment des Mit-sich-eins-Seins. In dieser Natur sein zu dürfen, was für ein Geschenk! Mit Dulustaan können wir uns gut verständigen. Er spricht Englisch, sogar ein bisschen Deutsch, denn er hört gern

Rammstein. Er zitiert ganze Textzeilen. Am Ende stellte sich heraus, dass er auch Khomusspieler ist und aus dem Ort des Bebre-Ensembles kommt. Er war ein Schüler von Lydia und hat den Bebre-Stil von Luka Nikoleiowitsch Turnin gelernt. Mir ist hier klar geworden, welche Bedeutung Luka Turnin für die jakutischen Khomusspieler hat. Pavel drängt uns zur Weiterfahrt. Es ist noch weit bis Tomtor, 600 Kilometer. Wir müssen durch die Berge. Gefahren lauern. Gegen Abend im Sonnenuntergang machen wir Rast im berühmten Café „Kuba“, an dem alle Trucker halten und sich mit Energie auftanken. Das Café selbst ist eine runtergerockte Holzbaracke mit kleiner Küche. Die Auswahl ist nicht üppig. Wir trinken Tee und treffen hier die Jungs aus dem UAZ wieder. Wir kommen ins Gespräch. Sie sind Ringkämpfer und waren bei einem Wettkampf in Jakutsk, jetzt sind sie auf dem Weg nach Hause in ein Dorf, noch weiter als Tomtor. Die neugierigen Augen und die ausgelassene Heiterkeit der Jungs sind ansteckend. Weiter geht's. Wir kommen gut durch und bewundern noch ein märchenhaftes Schauspiel. Die Nacht ist ganz dunkel,

noch ohne Mond. Das Licht der Scheinwerfer unseres Minibusses reflektiert sich in den Eiskristallen der überfrorenen Straße. Ein tausendfacher Glitzerreigen treibt uns entgegen. Tomtor begrüßt uns mit diesem herrlichen Effekt, als wir um 23:30 Uhr dort ankommen. Es ist der Geburtsort von unserem Fahrer Pavel. Sein Freund seit seiner Kindheit Iwan empfängt uns mit Essen und Wodka in seiner Pension. Wir beziehen ein einfaches, schönes Zimmer. In dem eigenwillig lang gestreckten Holzhaus gibt es eine Sauna und heiße Duschen. Nach der langen Fahrt wollen wir noch mal raus. Ein Mitternachtsspaziergang in Sibirien. Wir können es nicht fassen, hier zu sein. Laute Stille. Das Knirschen unter den Schuhen, wenige dunkle Silhouetten von Häusern und das Licht der Straßenlampen gaukeln einem eine kleine überschaubare Welt vor, aber wir wissen mit dem Schwarz der Dunkelheit beginnt die unbegehbare Unendlichkeit. Wir grüßen Gera und dich ganz herzlich. Wir denken an euch.

Mareike & Sören. PS: Hier ist noch ein musikalischer Gruß – per WhatsApp sende ich eine Khomusimprovisation von mir.“









Heute sollen wir die hier ortsansässigen Khomuspieler treffen. Ich freue mich schon darauf. Aber es wird nichts daraus. Wegen der Staatstrauer wird das Treffen abgesagt. Tomtor selbst ist nicht groß, ein Dorf, etwa 1.200 Einwohner. Wir fahren in das Museum von Tomtor. **(23)** Hier wird die Geschichte der Region der letzten 200 Jahre erzählt. Das Museum ist voller Informationen, historischer Gegenstände und Fotos. Man bekommt einen guten Zugang, wie der Prozess des Aufeinandertreffens von Russen und Jakuten abgelaufen sein könnte. Was haben die Jakuten gedacht, als sie den ersten russischen Pelzhändlern, Jägern und Goldgräbern begegneten? Die Russen brachten im Anschluss die orthodoxe Kirche, viele Gefangene in die Gulags, Landvermesser, Bergbauspezialisten, andere Bauweisen, andere Nahrung, Wodka, später Maschinen, den Kommunismus und die moderne Kommunikationswelt. Wann haben die Jakuten wohl das erste Mal realisiert, in einem für die westliche Kultur gigantischen Reichtum zu leben? Unendlich viel Holz, Tiere mit beehrtem dichtem Fell, unter ihnen riesige Goldvorkommen, die größten Diamantenvorkommen der Welt, Erdöl, Erdgas, verschiedene Erze. Die Verwertung und Ausbeutung ihres Lebensraumes begann. Goliat gegen David. Die Jakuten mussten sich wohl anpassen und unterordnen. Was haben wohl die Russen gedacht, diesem den Naturgewalten Kälte und Hitze trotzen den Naturvolk zu begegnen, die vom Fleisch ihrer Pferde, deren Milch, von

Kräutern, sauberer Luft und Wasser lebten? Sie trafen auf alt werdende Menschen, denen noch im hohen Alter Haare wuchsen. Die Liste der Hundertjährigen im Museum ist lang. Ist Jakutien eine „Blue Zone“? Soviel ich verstanden habe, gab und gibt es immer wieder Phasen des Widerstandes und der Versuch der Autonomie und Unabhängigkeit von Russland, der aber nicht erfolgreich gelingen kann. Kluge schamanische Jakuten haben ihrem Volk zur Anpassung geraten. Heute ist Russland ein Vielvölker- und Zentralstaat. Alles wird in Moskau verhandelt und bestimmt. In mir arbeitet trotzdem der Gedanke, dass das Schicksal der Jakuten doch irgendwie nicht so hart war, wie das der Inkas, Maoris, der Sklaven Afrikas, der nordamerikanischen indigenen Völkern. Die Jakuten sind heute aktiver Teil des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Russlands, mit einer überlebten starken eigenen unverwechselbaren Identität. Die Jakuten haben gelernt, nicht den Süchten wie Wodka und Spiel zu verfallen. Sie leben klug, sind mehrsprachig und offen für die ganze Welt.

Zum Museum gehört ein besonderer Ort. Auf dem Weg dorthin sehen wir einen eingeschneiten jakutischen Ritualplatz mit einem großen Weltenbaum, Holzpfählen und Sommerhäusern. Hier werden in den Sommermonaten die jakutischen Feste gefeiert, die oft über mehrere Tage gehen. Aus allen Teilen des Landes kommen die Gäste, natürlich haben die meisten eine Khomus dabei. Der Ort, an den wir fahren, ist ein in einen Hügel ge-

(23) Link:



graben, ehemaliges, riesiges natürliches Kühlhaus mit ganzjährigem Permafrost. Hier wurden vor der Erfindung von elektrischen Kühlschränken in den Sommermonaten Lebensmittel frisch gehalten. Dieser Ort wurde zu einem Event-Ort umgestaltet. Von Künstlern entworfene Eisskulpturen erzählen von den jakutischen Mythen. Es gibt eine Bartheke aus Eis, und man kann sich in ein mit Fellen ausgelegtes Eisbett legen. Skulpturen aus Eis sind eine beliebte künstlerische Betätigung. Überall, wo wir auf Events waren oder auf den Plätzen in Jakutsk, gab es die verschiedensten Objekte. Das konnten Figuren aus der jakutischen Mythenwelt, natürlich auch Khomusspieler, aus der Popwelt oder Fantasiefiguren sein. Jedenfalls immer wieder bewundernswert und nachts angeleuchtet spektakulär. Ein Multimedia-Vortrag berichtet von den vielen Aktivitäten – in Sport, Kunst und Kultur –, die in dieser Region möglich sind. Wir sind beeindruckt von den wild wachsenden übergroßen Eiskristallblumen, die mäandierend von der Decke hängen.

Anschließend gehen wir in ein kleines lokales Café, im Stil eines alten jakutischen Hauses. Dort treffen wir vier aufgeschlossene und neugierige Mädchen im Alter von acht bis zehn Jahren. Sie sind Tänzerinnen und lernen das Khomusspielen. Sie laden uns zu einem Musikschulkonzert im Kulturzentrum am nächsten Morgen ein.

Am Nachmittag ist es dann so weit. Wir fahren zu unserem Zielort nach Oimjakon, an den Ort, wo die kältesten Temperaturen gemessen wurden,

an dem Menschen leben. Anerkannt minus 67,8 Grad. Demgegenüber kann es im Sommer über 30 Grad warm werden, sodass eine Temperaturdifferenz von mehr als 100 Grad in einem Jahr möglich ist. Auf der einstündigen Autofahrt durch eine weite Schneelandschaft mit Hügelketten am Horizont erzählt uns Pavel im Auto, wie er hier groß geworden ist. Mit ausgestrecktem Arm zeigt er aus dem Auto, wo er als Kind gespielt hat und welchen Weg er genommen hat, um in die Disco zu kommen. Pavel hat als Jugendlicher über das Radio in die Welt gehört und liebte Rockmusik. Er ist begeistert von meiner Mundharmonika und möchte sie spielen lernen. Ich schenkte ihm eine zwei Tage zuvor in Chandyga. An einem großen Platz im Ort angekommen, sollen wir warten. Wir schauen schmunzelnd freilaufenden Kühen zu, die große warme, schützende Beutel um ihre Euter tragen. Dann hören wir eine Tür aufgehen, und der Tschishaan kommt auf uns zu. Der Wächter der Kälte ist eine jakutische Märchenfigur. Er trägt eine blau-weiß schillernde Tracht, eine hohe Haube und einen langen weißen Bart. Eine jakutische Sage erzählt, dass er auch der Herr aller Weihnachtsmänner ist, die er einmal im Jahr um sich versammelt, um mit ihnen die Kälte in der Welt zu verteilen. Der Tschishaan begrüßt uns und hält eine lange Rede über die Bedeutung der Kälte in der Welt und die Verantwortung der Menschen, für das Gleichgewicht zwischen Kälte und Wärme zu sorgen. Wir bekommen vom Tschishaan den Auftrag, diese Mission

in die Welt zu tragen. Mit von ihm überreichten Zertifikaten bestätigt er, dass wir wirklich vor Ort bei ihm waren. Wir machen noch gemeinsam Fotos, bevor er wieder in seinem Haus verschwindet. Ein heiteres Begrüßungsritual. Wenig später kommt aus demselben Haus Semyon Sivtsev. Semyon ist aus Oimjakon und hat das Begrüßungsritual erfunden. Er sagt, dass nur wenige Menschen aus dem Ausland im Jahr hierherkommen und er sich sehr darüber freut, den Tschishaan zum Leben zu erwecken. Er erklärt uns, warum es in Oimjakon so ungewöhnlich kalt werden kann. Oimjakon ist umgeben von Gebirgsketten, die den Zufluss warmer Luft verhindern. Stattdessen sorgen arktische Luftströmungen, der Nordpol ist etwa 2900 Kilometer entfernt, für einen Kaltluftstau. Dann führt er uns zu seinem traditionellen jakutischen Haus, das sein Vater gebaut hat, und zeigt uns die selbst gemachten Fotos seiner Fotogalerie, bizarre Naturmomente mit Eis, Nebel und Pferden. Nachdem wir zusammen Khomus gespielt haben, erzählt er, dass seine Familie in diesem Ort seit mehr als fünf Generationen lebt und vor allem aus Schmieden bestand. Er züchtet Pferde und bringt uns zu seiner Koppel. Jetzt können wir diese alte Rasse, die schon mit den Mammuts zog, von ganz nah sehen. **(24)** Ihr dickes, weiches, vielfarbiges Fell strotzt vor Kraft. Semyon lässt mich noch mit seinem Schneemobil fahren. Das macht einen Riesenspaß. Semyon ist ein kreativer, herzlicher Mensch, der uns noch zu seinem Bruder schickt.

Pjotr Sivtsev ist Schmied. Er begann vor einem Jahr mit der Herstellung der Khomus. Wir fahren in seine Werkstatt und lassen uns zeigen, wie er das macht. Mascha kauft ein Instrument. Auch er hatte eine Eingebung, es zu probieren. Als Schmied macht er alles Mögliche und hatte sich auf das Herstellen von Schneeschlitten spezialisiert. Er sagt, dass es nicht einfach ist, eine gute Khomus herzustellen, dass er vieles noch nicht weiß und dabei ist, es zu lernen. Sein Traum ist es, einmal bei einem Wettbewerb der Schmiede teilzunehmen. Diese Wettbewerbe finden regelmäßig statt. Dort kommen Schmiede und Spieler zusammen, um die gelungenste Khomus zu küren.

Auf dem Rückweg halten wir an einem stillgelegten Flugplatz. Er wurde während der Zeit Stalins erbaut und war der Endpunkt einer 10.000 Kilometer langen Luftbrücke zwischen den Vereinigten Staaten und Russland. Die Rote Armee brauchte im Abwehrkampf gegen Hitlerdeutschland Flugzeuge. Stalin ließ sie in den USA bauen. Hier in Tomtor erreichten die Importe ihr Ziel. Die Geschichte schlägt Haken. Gerade in diesem Augenblick führen beide Länder miteinander einen Krieg in der Ukraine.

Von einem der umliegenden Berge, haben wir noch mal einen großzügigen Blick über das Tomtor-Tal. Es ist bewölkt, und die Sonne geht versteckt hinter einer dichten Wolkenschicht unter. Die Frau von unserem Gastgeber Iwan hat köstlich zum Abend gekocht. Das war ein wundervoller Tag, wir gehen früh schlafen.

(24) Video:













Es ist sehr früh. Die schon aufgegangene Sonne steht aber noch flach über dem erwachenden Tomtor. Es ist klarer blauer Himmel. Wir schlüpfen ohne große Morgenwäsche in unsere warmen Sachen. Vor der Tür wartet Iwan mit seinem UAZ. Er fährt mit uns eine holprige Strecke. Wir stehen vor einem leicht strömenden, nicht zugefrorenen Gewässer. Um uns herum Schilf, Ruhe, Schnee und aufsteigender Nebel, alles lichtdurchflutet. Sensationell. Wir wollen Eisbaden. Iwan hat alles schön vorbereitet. Sogar ein kleines Zelt zum Umziehen hat er aufgestellt. Ein kleiner holzbefuerter Ofen bullert vor sich hin, ein kleiner warmer Ort bei sonst minus 25 Grad. Das Wasser ist kalt, wirklich kalt. Der Körper macht alles mit. Unerwartet, dass die Füße sofort nicht mitmachen. Wie 1000 Nadeln fährt es einem in die Sohlen. Kurz untertauchen und dann schnell wieder raus. Trotzdem herrlich. Das Wirbeln in den Füßen wird trotz heißer Dusche danach noch den ganzen Tag anhalten. Für Masha war es auch das erste Mal. Sie kommt völlig glücklich aus dem Wasser.

Wir packen unsere Sachen. Es geht die gleiche Strecke zurück, nach Jakutsk. 1.000 Kilometer. Bevor wir Tomtor verlassen, sind wir ja noch zum Musikschulkonzert eingeladen. Auch Tomtor hat ein prächtiges Kulturhaus. Es ist auch ein kleiner Wettbewerb, und

Kindergruppen aus Jakutsk sind als Gäste da. Verschiedenste Kindergruppen tanzen, singen, spielen schwere Trommeln und Khomus. Alles ist von hoher Qualität. Die Aufführungen sind sehr gut organisiert, mit sehr originellen Ideen und Kostümen. Masha hat mit den Organisatoren besprochen, dass wir zusammen einen musikalischen Gruß spielen. Sie Khomus, ich Duduk. Staunende Eltern und Kinder. Wir bekommen viel Applaus. Die vier Mädchen, die uns eingeladen haben, freuen sich riesig, dass wir gekommen sind. Im Backstage machen wir noch ein Selfie mit den Kindergruppen. Vor der Tür erwartet uns Pavel. Er möchte uns seine Mutter vorstellen.

Anschließend starten wir unsere Rückreise bei strahlendem Sonnenschein. Wir genießen die atemberaubende, weite Aussicht auf die Berge aus dem Autofenster. Die hatten wir ja bei der Ankunft noch nicht gesehen, weil es schon Nacht war. Wir machen halt bei Rentierhirten. Sie sind Ewenken und leben nomadisch mit ihren Tieren. Mich beeindruckt die Tiere, sie sind sehr wachsam und aufmerksam, scheu und schlau, ihr Fell ist sehr weich. Diese kurze Begegnung fällt ein bisschen raus aus dem, was wir bisher erlebten. Die Ewenken sind ganz anders, eine ganz andere Mentalität. Sie kennenzulernen, ist wohl eine andere Reise.

Es wird schon dunkel, als wir wieder im ODO-Restaurant ankommen. Auf einmal heißt es, wir können nicht weiterfahren. Es gab starken Schneefall in den Bergen, und eine Lawine hat die Straße versperrt. Stopp! Wir stecken fest. Wir sitzen im ODO mit anderen, die auch nicht weiterkommen. Die einkommenden Meldungen widersprechen sich. Die einen sagen, in zwei Stunden geht es weiter, die anderen, es kann Tage dauern. Besorgte Telefonate mit Jakutsk. Gera und Spiridon haben Nachrichten gehört und machen sich Sorgen. Schlafen wir in einem der wenigen Bungalows vom ODO oder im Auto auf der Straße? Noch ist Zeit für die Entscheidung. Wir sitzen mit Dulustaan und schwatzen, spielen zusammen Khomus, trinken Tee. Über eine Google-Translator-App lernen wir gegenseitig Wörter in der jeweils anderen Sprache. Eine ruhige, ausgelassene Stimmung. Irgendwann ist das vorbei, und nichts hat sich an der Lawinensituation verändert. Pavel ist beim Auto auf der Straße und wartet auf Nachrichten. Jeder läuft für sich rum. Durch den tiefen Schnee zum Auto, zurück zum Restaurant. Es wird immer ruhiger, nicht mal zwei Stunden noch bis Mitternacht. Meine Zeit. Ich finde einen Platz draußen vor dem Restaurant vor einem Schuppen mit einem kleinen Vordach auf einem alten Stuhl.

Es fängt ganz leicht an zu schneien. So ein sanfter, leichter, schwebender Schneefall. Ich fange an, Khomus zu spielen. Der Hund von Dulustaan muss die Nacht draußen verbringen. Er setzt sich vor mich mit blinzelnden Augen. Der leichte Schnee fällt auf sein Fell. Dann passiert mir etwas, was bis heute nachwirkt. Diese ungeplante Zeit wird zum magischen Moment. Ich spiele und spiele, höre nicht auf. Mein Spiel geht tiefer und tiefer. Ein Gefühl, in Tausende Atome zu zerfallen, die sich mit den 14 Millionen Galaxien da draußen verbinden. Es hört nicht auf. Ich lasse los und spiele, spiele und lasse los. Eine gute Stunde im Zustand des völligen Einsseins. Es ist kalt, aber nicht zu kalt. Mir wird langsam bewusst, ich bin eingeschneit in Sibirien. Meine Khomus hat mich fliegen lassen. Ich war völlig verbunden mit dem Instrument und verstand zutiefst, warum die Khomus hierhergehört. Das kleine Instrument gab mir in dieser unerwarteten Situation das Gefühl, nicht verloren zu sein und dass da draußen mehr ist als nur schwarze Nacht. Wow, was für ein wundervolles Erlebnis.

Wir verbringen die Nacht im Auto auf der Autobahn. Der Toyota wird zum Hotelzimmer. Die Sitze werden zurückgefahren, eine Heizung läuft, jeder mummelt sich in seinen Liegesitz und wir schlafen.





Es schneit noch leicht, als wir aufwachen. Über Nacht sind gut 30 Zentimeter Neuschnee gefallen, ein wolkenverhangener Himmel, kein Anzeichen dafür, dass wir weiterfahren können. Ich ziehe meine Sachen aus und reibe meinen Oberkörper mit Schnee ab. Ich bin wach. Im ODO-Restaurant gibt es Tee und gekochte Eier. Was nun? Spiridon hat aus den Nachrichten eine Reportage aus der Nacht über die Lawine gesendet. Das ist viel Schnee, der da auf der Straße liegt. Jemand erzählt, dass die Lawine nicht geräumt werden könne, weil mehr Schnee gefallen sei und es wärmer werde und die Möglichkeit weiterer Lawinen bestehe. Also gehen wir davon aus, dass wir noch ein paar Tage bleiben müssen. Wir denken bereits darüber nach, nach Jakutsk zu fliegen oder zurück nach Tomtor zu einem Hirschfest zu fahren. Aber auf einmal kommen aus der Gegenrichtung Autos gefahren. Sie haben es doch geschafft, die Lawine über Nacht durchgängig zu machen. Wir können weiterfahren. Pavel ist ein sehr guter Fahrer, der uns gut über die verschneite Straße bringt. An der Stelle der Lawine angekommen, fahren wir durch einen gebaggerten Kanal. Um uns schwere Maschinen und bestimmt sechs Meter hohe Schneewände. Danach geht es ganz langsam weiter durch die Berge. Wir fahren in Kolonne mit vielen großen Lastwagen im Schnecken tempo. Sehr große Baufahrzeuge baggern vor uns den Schnee von der Straße. Pavel zeigt uns eine Stelle, wo ein Truck von der Straße abkam und so tief in eine

Schlucht stürzte, dass man ihn bis heute nicht bergen konnte. Wir kommen sicher aus den Bergen heraus.

Jetzt sind wir wieder in Chandyga. Dort sind wir ja verabredet in der Musikschule. Obwohl wir etwas verspätet ankommen, erleben wir in der Musikschule einen großen Empfang. Alle Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer erwarten uns. An der Tür werden wir mit einem traditionellen jakutischen Lied begrüßt. Alle haben sich chic gemacht. Die Direktorin übernimmt die Führung durch die verschiedenen Kursräume. Dort wartet jeweils eine Kollegin und erklärt, was in dem jeweiligen Kurs gemacht wird. Der Schwerpunkt liegt auf Grundlagenvermittlung verschiedenster Musiksysteme und Instrumente. Man ist nicht auf eine Richtung festgelegt. Ob Klassik, traditionelle jakutische Musik oder Pop und zeitgenössische Musik. Hauptsache man begeistert die jungen Menschen für Musik. Wieder hören wir, dass man den Neigungen der Schüler und Schülerinnen folgend das Kurs system anpasst. Tage zuvor hatten wir ja die besondere Architektur der Musikschule von außen gesehen. Jetzt sind wir in der fliegen Untertasse – im Ufo. Die Kursräume liegen im äußeren Kreis. Man macht also eine musikalische Kursrunde. Im inneren des Ufos ist ein großer Konzertsaal eingebaut. Hat man also die Kursrunde hinter sich, kann man auf die Bühne, den anderen vorspielen und zuhören. Ein gelungene „architektonische Einladung“ zum Mitmachen. Für unseren Besuch wurde ein Programm vorbereitet. Wir hören

die Kinder singen und haben sehr talentierte Kinder Khomus spielen gehört. Die Lehrer spielen klassische Stücke am Klavier und Akkordeon. Masha und ich spielen Khomus, Duduk und Harmonika. Wir hatten eine heitere Stunde Musik mit verschiedensten Stilen. Eine neugierige und ausgelassene Begegnung. Natürlich muss alles noch auf ein Foto. Obwohl gut 30 Menschen sich dazu aufstellen geht es schnell. Die Jakuten sind ja Erinnerungsfotoprofis. Es ist schon spät geworden, alle müssen nach Hause. Ich bekomme noch zwei kurze Spezialkurse von Veronica Sacharowa über das Khomusspielen und bei Alena Fedorowa über jakutischen Gesang. Wieder konnte ich etwas lernen und besser verstehen. Die Direktorin möchte eine Sammlung verschiedener Instrumente aus aller Welt erstellen. Die ersten Instrumente sind bereits zu sehen. Tolle Idee. Ich werde der Schule eine Mundharmonika und eine Duduk schenken. Unsere Gastgeberin Lydia Michailowna Borisowa erklärt uns, wie wichtig die Arbeit der Schule ist, um die tradierten Khomusspielweisen den nächsten Generationen zu vermitteln. Lydia lädt uns ein in ihr Haus. Sie hat einen Tisch mit leckeren Speisen vorbereitet. Wir essen und genießen. Danach führt sie uns in ihr Zimmer, um Masha und mir in aller Ruhe den Bebre-Khomus-Stil erklären zu lassen. Sie zeigt uns zunächst zwei Bücher von Boris Neostroew. Er war Sammler jakutischer Kultur in den 1960er-Jahren. In diesem Buch sind Dinge des Alltags und deren farbenprächtige ästhetische Gestaltun-

gen abgebildet. Jede Region Jakutiens hat dabei ihre Besonderheiten und Eigenheiten. Nichts gleicht dem andern. Lydia erklärt uns, dass es genauso mit dem Komuspiel ist. Jede Region hat ihre Spezialitäten entwickelt. Die Jakuten eint das Khomusspiel, aber jede Region hat eine andere Handschrift. Lydia und Spiridon kommen jeweils aus Regionen östlich von Jakutsk, Iwan Aleksejew und Nikitina Antonina westlich davon. Jede und jeder klingt anders, mit anderen Betonungen und Techniken im Spiel und in unterschiedlichsten Konstellationen mit anderen Instrumenten und Musikern. Wenn man bedenkt, wie viel Spielerinnen und Spieler es gibt und gab, wird klar, was es alles zu entdecken gäbe. Ich frage sie, ob das jemals musikethnologisch aufgearbeitet wurde. Gab oder gibt es jemanden, der – ähnlich wie es Alan Lomax in Nordamerika im 20. Jahrhundert bei Tausenden Blues- und Folk-Musikern praktizierte – Feldaufnahmen in Jakutien gemacht hat? Nein, sagt Lydia, das ist bis heute nicht geschehen. Was wäre das für eine schöne Aufgabe?! Lydia beschenkt uns mit einer von ihr geschriebenen Spielanleitung über ihren Khomusstil und einer CD. Zum Schluss streift sie sich die traditionelle Tracht ihrer Region über und spielt für uns einige Stücke. Ein bewegender Moment. Wir verabschieden uns herzlich voneinander und fahren dankbar in unsere Pension. Es ist der letzte Abend, bevor wir wieder in Jakutsk sind. Ich sitze mit Pavel und Masha zusammen, wir stoßen mit etwas Wodka auf unsere gelungene Reise an.





Mareike ist seit gestern etwas schlapp und braucht Ruhe. Sie will sich ausruhen für ihren Auftritt morgen im Club. Sie kommt nicht mit zum Frühstück. Wir sind eingeladen und werden zu einer großen Pfanne mit Ei, Paprika, Fleisch und gefüllten Teigtaschen erwartet. Ein Hammerfrühstück, das bis zum späten Nachmittag nährt. Wir danken dem Koch herzlich und machen ein Foto zusammen

Auf der Rücktour nach Jakutsk fahren wir noch mal kurz bei Mariniki und ihrer Familie vorbei. Es gibt etwas zu essen und Tee. Diesmal ist auch ihr Vater dabei, der sich freut, uns selbst gemachte Geschenke zu überreichen, einen jakutischen Quirl, um die Milch und Sahne weiterzuverarbeiten. Ich spiele ihm auf der Duduk vor und zusammen mit Mariniki ein Khomustück, bevor wir uns herzlich verabschieden. Wir fahren in das Dorf Churapcha. Wir müssen von der Straße runter und einen Weg über ein zugeschneites, weites Gelände suchen. Mascha und Pavel haben unseren Gastgeber Grerassim Tarabukin am Handy, der sie durch das unbekannte Areal vorbei an eingeschneiten Höfen und Häusern lotst.

Gerassim Tarabukin ist Khomusschmied und der Bruder von Eduard Tarabukin. Er lädt uns ein in sein Haus. Es ist ein sehr schönes Holzhaus, selbst gebaut für die kleine Familie. Gerassim erzählt, wie er durch seinen Bruder zum Khomusschmieden gekommen ist, und zeigt uns seinen Arbeitsplatz in der Garage. Ganz anderes als sein Bruder hat er sich darauf spezialisiert, die Khomus auf eine bestimmte Art und Weise zu schmieden. Er hat einen Weg gefunden, seine bestimmte Qualität wiederholbar herzustellen. Seine Khomus-Exemplare sind im ganzen Land begehrt. Er stellt davon viele her. Er bietet mir an, einige der neu hergestellten Instrumente auszusuchen. Das ist natürlich eine besondere Gelegenheit, ein gute Khomus zu finden. Gut heißt: für mich gut. Für sich eine Khomus zu finden, ist ein nicht enden wollender Prozess. Jedes Instrument hat seinen eigenen Charakter. Manchmal entdeckt man ihn nicht sofort, manchmal ist man überwältigt von dem, was sie erzählen kann. Manchmal ist man sofort begeistert, und einige Tage später fragt man sich, wovon eigentlich. Manche sind hart, manche sind weich, manche halten den Klang lange, man-

che nur kurz, manche klingen schon, wenn man durch sie hindurchatmet. Eine Khomus für sich zu finden, ist ein komplexer Vorgang. Was will man spielen? Was will man hören? Wie wirkt das Spiel auf die Liebste? Die eine kann gut Rhythmus, die andere himmlische Obertonmelodien, wieder andere sollen Heilkräfte haben. Viele fühlen sich einfach nur taub an. Das kann ein anderer Spieler schon wieder ganz anders erleben. Es ist sehr individuell. Ich finde unter den knapp 20, die ich probieren kann, zwei, die mir gefallen. Ich kaufe sie. Den Rest kauft Masha, um sie nach Deutschland für andere Khomusspieler mitzunehmen. Gerassims Khomus-Exemplare sind weich, voller samtiger Obertöne. Später werde ich entdecken, dass man sie sehr gut spielen kann, wenn man selber nicht so viel Kraft hat, am Abend nach einem langen Tag zum Beispiel. Im Spiel mit diesen Instrumenten kommt die eigene Energie zurück.

Wir sitzen am gedeckten Tisch. Alle möchten Duduk hören. Ich spiele. Unsere Gastgeschenke bringen Gerassim und seine Frau zum Lächeln. Dann essen wir Zharkoje, noch so eine leckere Speise mit einem einfachen Rezept:

Zharkokoje-Suppe: Butter, Wasser, Fleisch, Öl, Gemüse, Kartoffeln und Salz eine Stunde kochen, davon 20 Minuten die Kartoffeln.

Zharkokoje im Schnellkochtopf: Für eine Stunde in dieser Reihenfolge in den Topf: Zwiebeln braten, Karotten, Paprika, Fleisch, Kartoffeln, Salz und Pfeffer, Gemüsepulver.

Wir können nicht so lange bleiben, wie wir gerne würden. Es ist noch weit bis Jakutsk. Aus dem breiten Schotterweg werden wieder Straßen. Wir nähern uns der Lena. Pavel hat eine tolle Musik im Auto angeschaltet. Jakutische Rockmusik von Alexei Michailow. Mit einem feuerroten Sonnenuntergang erreichen wir die Lena. Noch einmal gut 20 Kilometer über das Lena-Eis. Es bleibt faszinierend. Wir sind in dichterem Verkehr, wir sind wieder in Jakutsk. Wir treffen Gera und Spiridon. Wir alle sind überglücklich, uns wiederzusehen. Wir umarmen Pavel, der uns die über 2.000 Kilometer sehr gut gefahren hat. Er kennt seine Heimat wie seine Westentasche. Später erfahre ich, dass Spiridon diese Strecke noch nie gefahren ist. Er war noch nie dort, wo wir die letzten Tage verbracht haben. Ich freue mich, ihm alle Erlebnisse erzählen zu können.





Eigentlich war es schon abgesagt, unser Treffen mit Ivan Alekseev. **(25)** Er hat aber extra seine Pläne für uns geändert. Wir treffen uns im Khomusmuseum. Ich habe ihn seit 2011 nicht mehr gesehen. Unsere Wiedersehensfreude ist riesig. Ivan strotzt vor Kraft und ist super gut gelaunt. Er ist mittlerweile 83 Jahre alt. Nadikan, eine junge Sängerin und Khomusspielerin, dolmetscht für uns. Er freut sich, dass wir nach Jakutien gekommen sind. Wir sprechen über unsere Eindrücke auf unserer Reise und über die verschiedenen Khomustile. Er sagt, wenn wir wiederkommen, fahren wir in seine Geburtsregion, dort wo sein Spielstil und der Veluski-Stil herkommt. Man kann wohl sagen, dass Ivan maßgeblich die Wiederbelebung der Khomustradition am Ende der Sowjetzeit mit ins Rollen gebracht hat. Spiridon hat ihn im Radio oder auf einer Schallplatte spielen gehört und dann Kontakt zu ihm aufgenommen. Seitdem spielen sie zusammen im Duo und haben viele Konzerte in der ganzen Welt gegeben. So habe ich sie ja auch 1999 in Berlin kennengelernt. Ivan ist Sprachwissenschaftler und Netzwerker. Er war schon im

September 1984 beim 1. Weltfestival und Kongress in den USA in Iowa City, noch mitten im Kalten Krieg. Fred Crane hatte ihn dazu eingeladen. Seitdem gibt es dieses weltumspannende, lebendige Netzwerk der Maultrommelspielerinnen und -spieler. Ivan hat sein Leben als Khomusspieler, Wissenschaftler und Netzwerker in einem Buch auf 500 Seiten niedergeschrieben. Er überreicht es mir. Er möchte wissen, wie es Gerd Conradt geht, und bittet mich, für ihn auch ein Exemplar mit nach Berlin zu nehmen. Wir machen Fotos, liegen uns in den Armen, und auch Ivan bekommt ein Berlin-T-Shirt. Nicht nur deswegen können sich Ivan und Spiridon jetzt Berliner nennen, sondern sie haben auch schon zusammen im Sound der Love Parade Khomus gespielt, konserviert in den „ungehobenen“ Filmschätzen von Gerd Conradt. Am Ende hat Ivan noch eine Bitte beziehungsweise eine Idee. Er möchte gerne noch einmal nach Europa kommen. Er fände es gut, sich auf die deutsche Maultrommelgeschichte zu besinnen, und er würde sich freuen, in Heilbronn, der Geburtsstadt des Maultrommelvirtuosen Carl Eulenstein

(25) Video:



(25) Video:



(1802 bis 1890), einen Pilgerort für alle Maultrommelspieler einweihen zu können. **(26)**

Schon seit Tagen fiebert Mareike ihrem Auftritt entgegen. Masha ist auch ganz aufgeregt und managt die Vorbereitungen. Schminke und eine weiße Schapka werden organisiert. DJ Clarice spielt im Club „Krysha“. Das Besondere ist, dass das Event auf dem Dach des Clubs mit einem weiten Blick über die Stadt stattfindet. Es ist 15 Uhr, es sind minus 24 Grad, strahlend blauer Himmel, gleißende Sonne, das DJ-Pult ist eine Eisskulptur. Für die Gäste wird Wodka und jakutisches BBQ gereicht. Eine loun- gige Partystimmung kommt auf. Dick eingemummelt im Thermoklamotten wird im Schnee knirschend getanzt. Ein Mikrofon wird dazugestellt und für ein paar Stücke mit der Musik zusammen improvisiert. Saina Ekaterina Savinnowa singt. **(27)**

Sie ist ein Popstar in Jakutien mit ewenkischen Wurzeln. Masha und ich spielen Khomus dazu. Eine ausgelassene Stimmung an diesem Samstag- nachmittag. Wir lernen Leute kennen. Für Pop und Tradition zusammen gibt es keine Hürde, Hauptsache, es klickt.

DJ Clarice und Saina werden bejubelt.

Gegen 18 Uhr fährt Spiridon mit uns quer durch die Stadt zu einem anderen riesigen Kulturhaus. Es ist noch größer als das, in dem wir ge- spielt haben. Ein Saal mit gut 2.500 Plätzen. Spiridon will uns eine Show zeigen, in der seine mongolischen Studenten mitspielen und die Khomus in der begleitenden komponierten Mu- sik eine wichtige Rolle spielt. Der Saal ist voller junger Menschen und Fami- lien. Es ist eine Multimediashow mit Dutzenden Tänzern und Sängern. Die Musiker stehen an der Seite mit auf der Bühne. Schlusszene. Der Saal tobt und feiert begeistert das Ensem- ble. Spiridon hastet zur Bühne, um mit seinen Studenten, die sich freuen, ihn zu sehen, ein Foto zu machen. Wir fahren zurück zum Club, der auch ein eigenes Restaurant betreibt. Wir be- danken uns bei Ramir, dem Promoter des Auftritts. Er hat einen super Job gemacht. Als Dankeschön für das DJ-Set und den Nachmittag auf dem Dach werden wir vom Clubchef Artur Rudas großzügig zum Essen eingela- den. Er selbst nimmt sich die Zeit, mit uns zu sein. Er ist neugierig auf unse- re Geschichten. Das Sushi ist lecker.

(26) Link:



(27) Video:











17. Tag: 31.03.24

Unser vorletzter Tag beginnt im Sacha Bult, einem Ort für Kleidung aus Tierfellen – Mützen, Mäntel, Schuhe. Ich wollte wissen, was man bei der Kälte trägt. Es gibt einfache Sachen, aber auch designte Dinge. Wir probieren einige Kleidungsstücke an und machen Fotos, aber die Sachen sind wirklich warm, zu warm, um sie in Europa zu tragen. Die Jakuten lieben es, zu handwerkern und zu designen. Alle traditionellen Handwerkstechniken sind dokumentiert und so aufgearbeitet, dass sie jeder lernen kann. Wir treffen uns für einen Schmuckworkshop mit Anisia Fyudrova. Mareike stellt einen Kosoplykyotka, einen traditionellen Haarschmuck, her. Ich finde etwas Zeit, um in Büchern zu blättern, die Techniken und Fertigkeiten beschreiben, diese prächtigen Trachten und Schmuck herzustellen. Was jakutische Designer aus traditionellen Inspirationen machen können, bestaunen wir danach noch in einer Ausstellung in dem Kulturhaus, in dem wir das Konzert gegeben hatten. Wir bedanken uns noch mal bei der Produktionscrew für unsere Show, treffen den Regisseur Andrei Adamow wieder, um uns mit Geschenken bei ihm zu bedanken. Die Direktorin Antonida Koryakina erzählt uns, dass die Rückbesinnung auf die jakutischen Traditionen nach dem Zusammenfall der Sowjetunion an großer Bedeutung gewonnen hat. Trotz des modernen Lebens ziehen die Jakuten Kraft aus diesen Traditionen. Es gibt viele Feste dazu. Auf einem sehr großen gerahmten Foto in ihrem Büro sieht man Tausende Jakuten um einen Serge tanzen. Dieses Event hatte mehrere Zehntausend Menschen angezogen. Mich erinnert das an das „7. International Jew's Harp Festival 2011“. Da hatten die Jakuten die Kommission

der Guinness-Rekorde eingeladen. Sie sollten einen Rekord bezeugen. 1.200 maultrommelnde Akteure aus aller Welt spielen in einem riesigen Zirkus ein Stück zusammen. **(28)** Seinerzeit spielten wir einen Osuokhai. **(29)** Ein Osuokhai ist ein traditionelles jakutisches Ritual. Es wird gesungen oder gespielt, gleichzeitig auch gemeinsam getanzt. Dazu gibt es Vorsänger, und die anderen antworten im Chor. „Osuokhai“ bedeutet „zusammen sein“. Ich werde den Zusammenklang des 1.200-fachen Khomusgesangs nicht vergessen, der Albina Degtyareva, Ivan Aleksejew und Spiridon Schischigin als Vorspielende geantwortet hatte. Ein einzigartiger schwirrender Sound aus einer anderen Welt.

Masha hält uns zur Eile an. Sie möchte nicht zu spät kommen. Wieder in einem ganz anderen Kulturhaus sind wir zu einem Theaterstück eingeladen. Auch dieses riesige multifunktionale Gebäude ist architektonisch nicht besonders, aber trotzdem beeindruckend, wegen seiner Größe und Funktionalität. Masha erzählt, dass dieses Gebäude in den 90er-Jahren viele verschiedene Clubs und Casinos beherbergte. Die Jakuten kamen zu dem Schluss, dass diese „neuen“ Vergnügen nicht identitätsstiftend sind. Sie haben das Gebäude später dann mit mehreren Theatern, Kinos, Ausstellungsräumen und Restaurants gefüllt. Mascha stellt uns die Theatermusiker German and Klavdia Khatylaevssieh vor. Zwei Künstler, die sich um die musikethnologische Aufarbeitung der jakutischen Musik verdient gemacht haben. In ihrem Buch stellen sie ausführlich die verschiedenen Instrumente und deren Anwendung vor. Im Stück selber spielen sie viele dieser Instrumente. Das Stück handelt von der

(28) Video:



(29) Video:



erfolglosen kommunistischen Überformung der jakutischen Gesellschaft. Jakutische Musik, Klänge und Geräusche kontrastieren sowjetische Arbeiter- und Kampflieder. German and Klavdia Khatylaevs sieh laden uns zu verschiedenen Festivals im Sommer ein.

Dann etwas ganz anderes. Die Schwester von Maschas Cousin, Natalia Schischigina, feiert ihren 50. Geburtstag. Wir sollen unbedingt vorbeikommen. Wir fallen hinten über. Ein Raum, so groß wie eine Sporthalle, voller buntem Licht und Dekoration. Dutzende Tische im Fischgrätenmuster aufgestellt, daran sitzen gut 200 Menschen. Alle sind ganz chic angezogen. Die Tische voller Speisen. Salate, Fisch, Fleisch, Käse, Kuchen, Suppen, Wasser, Tee, Stutenmilch und Sachen, die wir nicht kennen. Die Party ist voll am Laufen. Ein Moderator hält die Gäste bei Laune und stellt einen Beitrag zur Party nach dem anderen vor. Es wird gesungen, Sachen gespielt und Geschenke übergeben. Masha hat mich als Dudukspieler angekündigt. Trotz des andächtigen Moments großer Applaus. Danach tanzen alle zu Modern Talkings „Cheri Cheri Lady“. Die Jakuten lieben es zu feiern. Man lässt uns nicht gehen, bevor nicht jeder mit uns ein Foto gemacht hat.

Von der Geburtstagsparty wollen wir nach Hause laufen. Das erste Mal in der Zeit hier gehen wir allein durch die Stadt, kein Programm, keine Überraschungen, einfach nur laufen. Es ist gegen Abend, und das Licht des Sonnenunterganges lässt alles nah und begreifbar erscheinen. Das täuscht. Alles ist groß, und selbst zu unserem Haus, was wir von Weitem schon sehen können, ist es länger als gedacht. Wir sind warm angezogen, trotzdem kneift die

Kälte. Dieser kurze Weg hat es in sich, wir sind auch die Einzigen, die laufen.

In der Wohnung angekommen, erwartet uns Spiridon. **(30)** Ich hatte ihn gebeten, mir noch einen Workshop zur Khomus zu geben. Er zeigt mir spezielle Techniken, die er spielt, spricht von der Bedeutung und Einzigartigkeit des Instrumentes. Später wird er mir seine ins Deutsche übersetzte Spielanleitung geben. Darin finde ich noch interessante Hinweise zu den verschiedenen Stilen, die man in Jakutien spielt:

„Das Spiel auf der Khomus kann man in drei Arten unterteilen: traditionelles, imitatives und improvisatorisches Spiel. Das traditionelle mäßige Spiel ist nicht mehr sehr verbreitet, man kann sogar sagen, dass es ein verloren gegangener Stil des Spiels ist. Der Klang schwimmt bei diesem Stil ununterbrochen in der Luft, er verschwindet nicht mal für eine Sekunde. Das ununterbrochene leisere Lied der Khomus verstärkt sich mit jedem Schlag mehr, erregt den Khomusisten und die Zuhörer mit Zärtlichkeit und Seligkeit seiner zaubernden Kraft mehr und mehr. Die einfachste Variante des mäßigen Spiels ist die Wiedergabe von Volksliedmelodien auf der Khomus. Es muss so gespielt werden, dass man die Wörter des Liedes hören kann. Bei diesem Verfahren muss man die Zunge der Khomus im Takt der Musik schlagen und die Sprechorgane bewegen, ohne die Wörter auszusprechen, denn dann spielt die Khomus so, dass man die Musik und die Wörter hören kann. Aus diesem Grunde nennt man die jakutische Khomus auch die „sprechende Khomus“. Ein solches Spiel ist sehr geeignet für Anfänger, denn sie erlernen so, den Rhythmus zu fühlen. Die bekannte traditionelle Melodie „Bie-bie-bie“ ist der Auftakt des mäßi-

(30) Video:



gen Spiels. Der imitierende Stil gefällt den Zuhörern und den Khomusisten. Die jakutische Khomus hat unbegrenzte Möglichkeiten. Und wenn ein echter Meister des imitierenden Spiels spielt, kann man sich vom Hochsommer in den schneereichen Sturm des grimmen Winters bewegen und anderherum, vom winterlichen Frost in die wilde grüne Julizeit versetzen. In der Vergangenheit hatten die jakutischen Vorfahren das Glück, sich durch das Spiel auf der Khomus – das Singen der Lerche, das Gemurmel der Gänse imitierend – in die Vorstellung versetzen zu können, dass der unendliche kalte Winter vorbei ist und die Natur aus dem Schlaf erwachend und blühend in den verschiedenen Farben vor ihnen liegt. Diese Tradition erhielt sich in der Form des imitierenden Spieles bis heute. Der Khomus-Improvisator kann dabei auf der Khomus spielend präzise das frühlingshafte Getröpfel des schmelzenden Eises, das Pferdegetrampel, das die Teilnehmer des sommerlichen Festes „Isiach“ erfreut, das Kuckucken des Kuckucks, das den Anfang des Sommers kundtut, das Pochen des Spechts am stillen herbstlichen Morgen, das Pfeifen des Windes, der auf den schneereichen Weiten der Tundra weht, nachahmen, alles, was er im imitierenden Spiel gelernt hat. Um den Kuckuck nachmachen zu können, muss man die Muskeln des Schlundes anspannen, die Zunge wie beim Aussprechen der Laute zwischen „E“ und „O“ halten und nach dem Schlag an der Zunge der Khomus die Zunge des Spielers bewegen und „Kuckuck“ stumm aussprechen. Manche Khomusisten ahmen mit eigener Stimme zusätzlich Tier- und Naturgeräusche nach, wie Wind, Vögel oder das Heulen des Wolfes. Das bringt

zwar eine Vielfältigkeit in das Spiel hinein und gefällt den Zuhörern, aber bei diesem Verfahren werden die Möglichkeiten der Khomus nicht genutzt.

Im Vergleich zum mäßigen Spiel hat das improvisierte Spiel keine Wörter. Und es kann verschiedene Tempos haben. Vom imitativen Spiel unterscheidet es sich dadurch, dass es ein bestimmtes Thema, einen Inhalt hat. Der Khomusist improvisiert über das Thema, manchmal über eine Melodie und benutzt dabei all die verschiedenen Verfahren, die zu seinem Thema passen. Jeder Khomusist versucht, alle Verfahren der drei verschiedenen Spielweisen zu beherrschen, wird aber während eines Auftritts nicht seine ganze Fertigkeit zeigen. Denn erstens ist dies wegen der mannigfaltigen Verfahren unmöglich. Und zweitens ist das einfache Zusammennehmen von verschiedenen Klängen, egal welchen Effekt es auch habe, noch keine Musik. Wenn die verschiedenen Verfahren, die zu einem Thema passen, von dem Khomusist richtig benutzt und vereint werden, dann wird die zärtliche, leise und wunderbare Stimme der Khomus die Seele der Zuhörer berühren.“

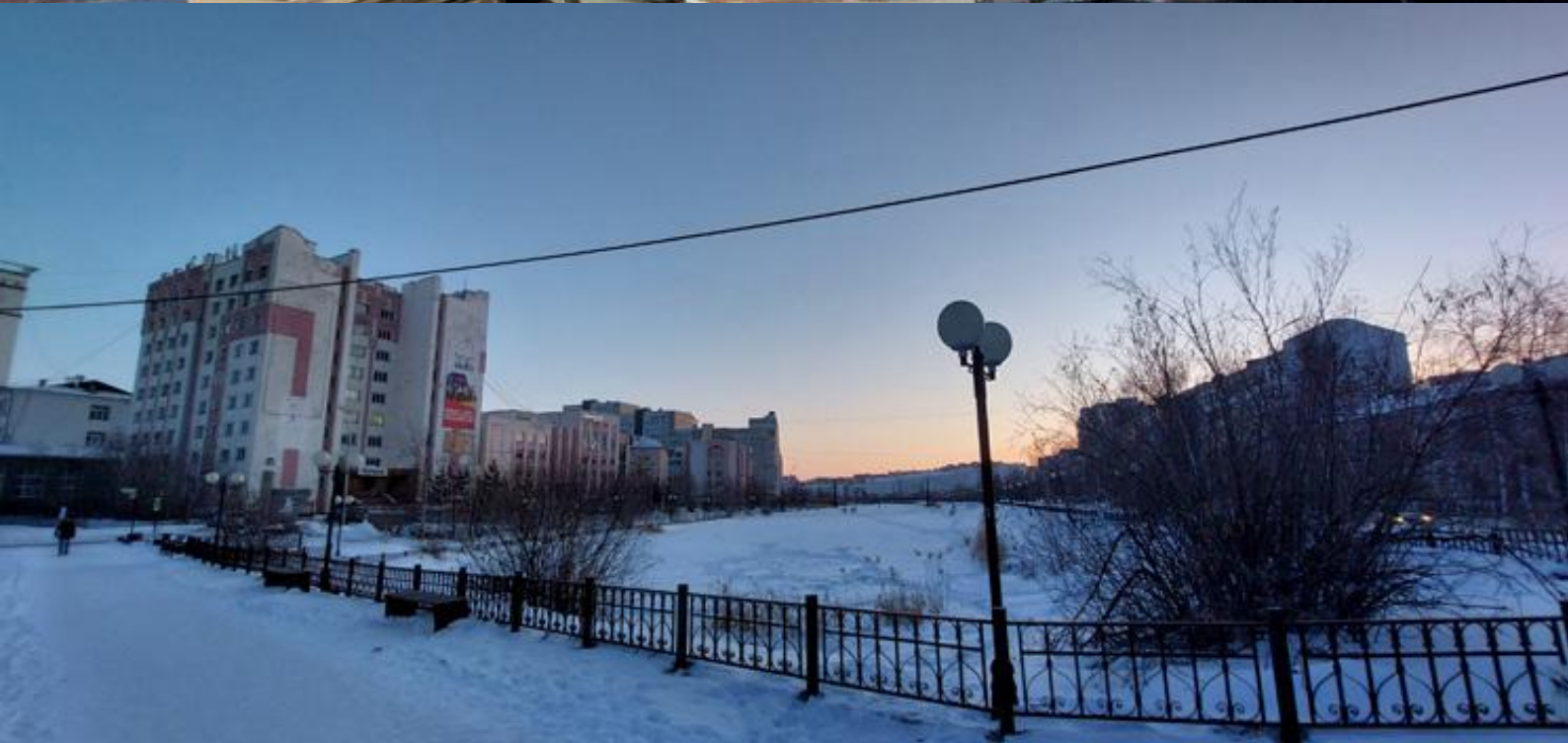
Nach diesem erkenntnisreichen Workshop macht Spiridon eine jakutische Delikatesse. Dazu wird ein ganzer gefrorener Fisch mit einem typischen scharfen Messer in dünne Streifen geschnitten. Der steife Fisch wird auf ein Holzbrett in eine Vertiefung gestellt. Mit der linken Hand hält man den Fisch ganz fest und kann mit der rechten Hand die Streifen schneiden und locker auf einen Teller legen. Die Streifen kann man in Salz, Pfeffer oder Zitrone tunken, bevor man sie isst. Am besten hat man einen etwas fetteren Fisch fangfrisch gefroren. Dazu gibt es Wodka.











Unser letzter Tag in Jakutsk. Wir sind am Vormittag im Sakha-Museum verabredet. Statt einer Führung bekommen wir eine Spezialaufgabe. Uns empfängt die Leiterin der wissenschaftlichen Abteilung und der Direktor. Wir machen zusammen ein Foto, und dann kommt die Bitte. Sie erzählen uns, dass sie seit Jahren ein wissenschaftliches Projekt mit zwei deutschen Universitäten in Bremen und Köln zur jakutischen schamanischen Kultur betreiben. In diesem Zusammenhang sind Publikationen entstanden, die nach Deutschland sollen. Seit Kriegsbeginn und den damit verbundenen Sanktionen ist aber der Kontakt zu den Universitäten abgebrochen. Es gibt keine Mail-Verbindung mehr, weder per Internet noch per Post. Sie bitten uns, diese Publikationen morgen mit auf unseren Flug zu nehmen. Es sind zwei dicke Bände, zusammen gut acht Kilo schwer. Wir sagen natürlich zu, sind uns aber schon jetzt des Übergewichts unseres Rückgepäcks bewusst. Wir erfahren noch, dass viele alte jakutische Gegenstände von dem Abenteurer und Forscher Ivan Popov (1874 bis 1945) von Jakutien nach Deutschland gebracht wurde, die in den Archiven der Museen sind, darunter Gegenstände von Schamanen. Im Foyer erleben wir noch eine Aufführung einer jakutischen Tanzgruppe aus jungen Frauen und Männern. Kraftvoll und intensiv schmettern sie unter lauten Trommelklängen mit großer Geschmeidigkeit und Leichtigkeit die Choreografie in den Raum. Alle sind begeistert. Wir bekommen noch ein Foto zusammen.

Wir fahren zu einem Gewerbegebiet. Spiridon möchte uns noch einen Ort zeigen, an dem Khomus-Instrumente geschmiedet werden. Es ist ein Krea-

tivwirtschafts- und Ausbildungszentrum für Metallberufe. Der Leiter führt uns durch die Werkstätten und zeigt uns, woran die Auszubildenden gerade arbeiten. Gerade werden jakutische Messer als Souvenirs geschmiedet. Er zeigt uns auch eine Khomus, die einen Preis gewonnen hat. In einem Souvenirladen kaufen wir Geschenke für unsere Familien und Freunde ein. Es sind Anhänger aus Leder und Pferdehaaren, die denjenigen beschützen, der sie trägt. Zu Mittag sind wir bei Freunden der Schischigins, Larisa Osipova und Arkadii Osinov, zum Essen eingeladen. Nach einer „Blessing Ceremony“ an der Tür zur Begrüßung machen wir etwas Musik. Es gibt wieder ganz andere traditionelle jakutische Gerichte zum Essen. Spiridon darf eine spezielle Wurst anschneiden. Sie heißt Khaan – eine Blutwurst mit Milch. Wirklich sehr ungewohnt und speziell. Eine ausgelassene, fröhliche Begegnung. In einem Designerladen findet Mareike ein tolles T-Shirt, und wir bekommen einen kleinen Tischofen in jakutischer Form – Kamal-jok – mit Räucherkraut für unsere Berliner Wohnung. Spiridon und ich spielen für den Instagram-Kanal des Ladens ein Khomusstück zusammen. Wir packen die Koffer. Sie sind schwerer als auf der Hinreise. Bücher, CDs, Geschenke, Schapka, Wodka, die Bände vom Forschungsprojekt und viele neue Khomus-Instrumente.

Wir feiern unseren letzten Abend im Club „Krysha“. Diesmal nicht auf dem Dach, sondern im Club. DJ Clarice und Saina haben noch mal einen Auftritt. Alle sind begeistert. Dann ist es aber so weit, wir müssen Abschied nehmen, von Gera, von Tuyara, von Saina, von Menschen, die wir erst an diesem Abend kennengelernt haben.











19. Tag: 02.04.24 bis 21. Tag: 04.04.24

7.45 Uhr: Rückflug ab Jakutsk nach Moskau. Ankunft in Moskau um 8.34 Uhr Ortszeit. Wir haben den Tag überholt und starten mit einem neuen Morgen. Es ist warm. Es ist Frühling. Wir sind wieder in dem gleichen Hotel und werden heiter begrüßt. Wir haben gute zwei Tage für Spaziergänge und eine Stadtführung. Moskau ist ein Riese. Ich verstehe die Stadt zunächst nicht. Für wen ist sie gebaut? Kreml, Lomonossow-Universität, 400 Kirchen, Hotel „Ukrainskaja“, Geschäftsviertel mit Dutzenden Wolkenkratzern, unendlich lange, breite Straßen mit dichtem, schnellem Verkehr. Uniformierte Soldaten eilen zur Bahn, mehr Polizei auf den Straßen für die Stadt nach dem Terroranschlag. Unser Guide ist nicht gut auf Putin zu sprechen und verflucht die derzeitige Politik. Wir legen Blumen nieder am Grab von Michail Sergejewitsch Gorbatschow und Wladimir Wladimirovitsch Majakowski, an vielen Ecken Kinos, Theater, Kulturhäuser, Parks mit Skulpturen, gigantische Shopping-Center. Wir fahren Metro, die Stationen kleine Kunsthallen. Wir staunen darüber, dass die ganze Stadt schon den Winter abgeschüttelt hat. Die Straßen sind picobello sauber, alles ist bereits gefegt, es gibt keinen Schnee oder Splitt mehr zu sehen. Die Fassaden der Häuser werden mit Wasser abgespritzt, die Parkbänke und Papierkörbe werden gerade frisch gestrichen. Der Frühjahrsputz für diese riesige Stadt ist fast fertig! Was für eine Power! Musik kommt aus den Cafés. Die Menschen begehren die kommende warme Zeit, die Jugend ist auf Flirt-Modus.

Wir treffen noch mal Irina und Roman und erzählen unsere Erlebnisse und richten Grüße von Spiridon und Iwan aus. Roman überrascht mich mit einem wunderbaren Geschenk. Er hat selber eine Khomus geschmiedet, bei sich zu Hause, auf dem Balkon. Er erklärt mir, wie er das Material für die Zunge im Internet gefunden hat. Es ist ein besonderes festes, aber sehr flexibles Material. Ich spiele sie und bin begeistert. Sie hat einen ganz warmen, weichen Klang mit vielen Obertönen, gut zum Melodienspielen. Roman ist mein Held.

Im Hotelzimmer habe ich Zeit, um alle meine neuen Instrumente zu spielen. Spiridon hat mir während der letzten Wochen so oft wie möglich immer wieder Khomus-Exemplare von verschiedenen Schmieden zum Ausprobieren gegeben. Einige haben es mir angetan, die Instrumente von den Schmieden Iwan Namitarow, Roman Ivanow und Pyotr Kulischkin, sein jakutischer Name ist Biyaman Uus. Ich habe die Vorhänge des Hotelzimmers zugezogen. Es ist fast dunkel. Ich bin wieder in der Lawinennacht, ich lasse los und spiele, spiele und lasse los. Eine übergroße Dankbarkeit steigt in mir auf. Khomus spielen ist eine Boje in diesem wirren Weltozean. Ich sage Danke. Danke. Danke. Danke Masha dafür, dass du diese Reise so gut organisiert hast. Danke Spiridon für unsere Freundschaft. Danke Mareike, dass wir all das teilen können. Danke all den Menschen, die dafür gesorgt haben, dass wir immer heil und gesund angekommen sind, gegessen, getrunken und sicher geschlafen haben.







„Lieber Spiridon, gestern hatten wir noch versucht, ins Lenin-Mausoleum zu kommen, aber es war gesperrt für andere Gäste. Dafür hat das Eskimo-Eis im GUM gut geschmeckt. In einigen Seitenstraßen haben wir ein zugänglicheres Moskau gefunden. Viele Parks voller Skulpturen von bedeutenden Künstlern. Am Haus der Komponisten steht eine beeindruckende Skulptur von Aram Chatschaturjan. Er ist Komponist aus dem Heimatland der Duduk, Armenien. Sehr schön. Unsere letzten Rubel haben wir im Café „Puschkin“ gelassen. Sehr aristokratisch dieser Ort, aber die Köche sind wahre Meister für kulinarische Entdeckungen. Für mich ein versöhnlicher Abschied von Moskau. Jetzt sitzen wir schon im Flugzeug nach Istanbul. Moskau wird kleiner im Fenster. Wir sind wieder in der Luft und wünschten, wir könnten in deine Richtung fliegen. Mareike und ich sind so tief erfüllt von dieser schönen Reise. Zeit mit dir und Gera zu verbringen, all die herzlichen Menschen, die wir kennenlernen konnten, die Kinder in den Schulen, die Musik, unsere Konzerte, die Tische voller

leckerem Essen, die Workshops, die Weite des Himmels und der Landmasse und die Klarheit der Kälte, all das werden wir vermissen. Unsere Herzen und unser Gepäck sind voller Geschichten, Emotionen, Erlebnisse, Rezepte, Bücher, Geschenke und vieler neuer großartiger Khomus-Instrumente. Ich hatte viel Zeit im Moskauer Hotelzimmer und konnte alle neuen Khomuse ausprobieren. Wunderbar. Jetzt, wo ich einige Schmiede kennenlernen konnte und die Instrumente direkt in Jakutien ausprobieren und kaufen konnte, sogar einige Schmiede extra nur für mich Khomuse gemacht haben, hat das Spielen für mich eine andere, neue, tiefere Dimension. Meine Sinne öffnen sich mehr und mehr für diese Klangwelt. Ich werde die Nacht, in der wir wegen der Lawine warten mussten, nicht vergessen. Ich saß draußen und spielte über eine Stunde Khomus. Es spielte sich von ganz allein. In der gefrorenen Stille der Dunkelheit habe ich etwas entdeckt beim Spielen. Es wirkt immer noch. Vielleicht bleibt es. Herzlichst, dein Sören. PS: Wir sind gut gelandet in Berlin.“



In Gedenken an **Andrei Adamow**,
der am 13.09.2024 an
einem Herzinfarkt verstarb.

Fussnoten

(1) Buch „Maulhobel, Zauberharfe, Schnutenorgel – Eine Kulturgeschichte der Mundharmonika“

<https://www.kulturkaufhaus.de/de/detail/ISBN-9783940863140/Birke-S%C3%B6ren/Maulhobel-Zauberharfe-Schnutenorgel>

(2) Gerd Conradt, Maultrommel-Festival Berlin

<https://www.youtube.com/watch?v=PbOi4yeVGdw>

(3) Mundton, 25 Min. Ein poetischer Bericht vom 5. Internationalen Maultrommelfestival Amsterdam, 2006

https://www.youtube.com/watch?v=CqMGUTzC_yo

(4) Thousands of Khomus (Jew's harp) players at the Ysyakh festival – Yakutsk

<https://www.youtube.com/watch?v=OxlXswOM1M8>

(5) Band from Germany at 7th International Jew's Harp Congress Festival 2011 Yakutsk

https://www.youtube.com/watch?v=_nzE4VTBaXs

(6) 9th International Maultrommel Jew's Harp Festival & Congress Berlin | 27–30 July 2022 Festival Film

<https://www.youtube.com/watch?v=jzddG95iUSY>

(7) DJ Clarice

<https://www.djclarice.com>

(8) Sören Birke Project

<https://www.soerenbirke.com>

(9) Ирина Богатырёва и Володя Юрьев

https://www.youtube.com/watch?v=T5_8VYhvHtk

(10) DUDUK

www.dudukfilm.com

(11) Ragnar Axelsson

<https://rax.is/>

(12) Фильм о современных якутских шаманах

<https://www.youtube.com/watch?v=qmSwlF5Cl3s>

Шаман (Федоров)

<https://www.youtube.com/watch?v=kOrUu-QgoFU>

(13) Albina Degtyareva

<https://www.youtube.com/watch?v=flDeBjacgtE>

Айархаан // Albina Degtyareva

<https://www.youtube.com/watch?v=z0vLTEwVlg8>

<https://www.youtube.com/watch?v=2zQTMTOoi7I>

(14) юлияна кривошапкина „Dance of the Hands“, Yuliyana Krivoshapkina

<https://www.youtube.com/watch?v=p5rJrrxEQ-FU&list=RDkKYm0kxny8o&index=4>

(15) The Mammoth Museum in the world's coldest city -62°C | Yakutsk | Siberia

<https://www.youtube.com/watch?v=paAXT7oqYqM>

(16) Музей и Центр хомуса народов мира

<http://rus.ilkhomus.com>

(17) На волне чарующих звуков

<https://youtu.be/7SvxF238OkQ?si=XOS4nVXb4mwVKXLM>

(18) KOLYMA – Straße der Knochen

<https://www.youtube.com/watch?v=FEe7jLOc5Y0>

(19) Die kälteste Straße der Welt

<https://www.youtube.com/watch?v=WmJ3xP7PjKk>

(20) Лука Николаевич Турнин.Татыйык.

<https://youtu.be/xH2ZioP-H4w?si=lq0R88Zy443aDC22>

<https://youtu.be/d41cqRTlh5A?si=PtDOIHHqbQz9nxwR>

(21) Антонина Никитина

Хомус. Сыыйа тарды.

<https://youtu.be/zQOV9Ffp-tA?si=dWul1T4FoVpHIJYK>

Старинный стиль игры на якутском хомусе.

<https://www.youtube.com/watch?v=rqFxRZwRGUo&list=PL7bDUtH5SN1Cf1MOjy82eEmxk-irmGrdM&index=1>

(22) Владимир Дормидонтов играет на хомусе

https://youtu.be/FFNOhvRsa_U?si=PDpm60JCpdFL03of

(23) Museum Tomtor

https://vk.ru/club217382652?trackcode=b1ac0049h-PUrb7cBz8V6Q8Osas2xjQYpx1JX&ref=group_qr

(24) Jakutische Pferde

<https://www.youtube.com/shorts/5LlkeGgQ9fs>

(25) Ivan Alekseev – Yakut Folk Melodies (Jews Harp – Russia)

<https://www.youtube.com/watch?v=txXlk32ccqc>

<https://www.youtube.com/watch?v=mlh4b1nGvY>

(26) Karl Eulenstein

https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Eulenstein

(27) Saina Singer – Etnia Evenk Yakut – Russia

<https://www.youtube.com/watch?v=covJRGfhhb4Q>

(28) Look how plays the greatest vargan ensemble

https://www.youtube.com/watch?v=l83p3hl3d_Y

(29) Osuokhai Melody to Set Guinness Record in Yakutsk

<https://www.youtube.com/watch?v=IVdDwEJbY0A>

(30) Spiridon Schischigin – Maultrommelvirtuose aus Sacha-Jakutien

https://www.youtube.com/watch?v=z064YNiVI_k

Anhang

Mailing mit Heilbronn – Projekt „Pilgerstein Carl Eulenstein“

Von: Soeren Birke <birke@kesselhaus-berlin.de>

Gesendet: Dienstag, 9. April 2024 15:10

An: 40-43-Stadtarchiv <Stadtarchiv@heilbronn.de>

Betreff: Karl Eulenstein (1802–1890) – Heilbronn Pilgerort für Maultrommler?

Sehr geehrte Damen und Herren.

Liebe Frau Schüssler,

nach unserem gestrigen freundlichen und konstruktiven Telefonat möchte ich gern mein Anliegen schildern. Mein Name ist Sören Birke und ich bin Maultrommelspieler und Konzertveranstalter aus Berlin. 2022 habe ich das 9. Internationale Maultrommel Festival & Kongress in Berlin veranstaltet. Seitens des Spieler-Netzwerkes gibt es verstärkt ein Interesse an der Geschichte von Karl Eulenstein.

Hier meine Fragen:

1. Ist das Geburtshaus von Karl Eulenstein bekannt?
2. Gibt es in Heilbronn eine Gedenktafel, einen Gedenkort, ein Denkmal oder vergleichbares von Karl Eulenstein?
3. Wenn nicht, hätte die Stadt ein Interesse daran es einzurichten?
4. Gibt es in Heilbronn eine Person oder ein Verein die sich explizit mit der Geschichte von Karl Eulenstein oder mit Maultrommeln beschäftigen?
5. Es gibt die Idee Heilbronn zu einem Pilgerort für Maultrommelspieler zu machen. Mit wem könnte ich das besprechen?

Film 9. International Maultrommel Festival & Kongress

<https://www.youtube.com/watch?v=jzddG95iUSY>

Film Mundton

https://www.youtube.com/watch?v=CqMGUTzC_yo

Danke für ihr Engagement in dieser Sache.

Viele Grüße

Sören Birke

Von: Schrenk, Christhard <Christhard.Schrenk@heilbronn.de>

Gesendet: Mittwoch, 29. Mai 2024 11:33

An: Soeren Birke <birke@kesselhaus-berlin.de>

Cc: Kümmel, Ute <Ute.Kuemmel@heilbronn.de>

Betreff: Karl Eulenstein (1802-1890) – Heilbronn Pilgerort für Maultrommler?

Prof. Dr. Christhard Schrenk
Stadtarchiv Heilbronn

Sehr geehrter Herr Birke,

vielen Dank für Ihre Anfrage und die Telefonate, die Sie mit meiner Kollegin Ute Kümmler geführt haben. Gerne beantworten wir Ihre Fragen.

Der Maultrommelvirtuose Karl Heinrich Eulenstein (1802-1890) ist in Heilbronn gut bekannt. Wir als Stadtarchiv Heilbronn haben über die Jahre verschiedene Forschungen zu seinem Leben betrieben und auch veröffentlicht.

Hier finden Sie zwei Links zu den bibliografischen Angaben der wichtigsten Arbeiten. Beim ersten Aufsatz ist ein Digitalisat des gesamten Bandes dabei, in dem Sie auch die Seiten zu Eulenstein finden.

<https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-162221> Schwaben und Franken Nr. 3, S. II-IV; Nr. 5, S. III-IV; Nr. 6 S. III-IV; Nr. 7, S. III-IV

<https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-110234>

Nun zu Ihren Fragen:

1. Ist das Geburtshaus von Karl Eulenstein bekannt?

Der Vater Karl Eulensteins war der Seifensieder Georg Heinrich Eulenstein (1776-1807). Die Familie wohnte in der Gerbergasse in der Heilbronner Innenstadt. Die Häuser in der Gerbergasse sind im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden. Hier wurde auch kein Gebäude originalnah wieder aufgebaut. Heute befindet sich an der Stelle ein großer Parkplatz (Parkplatz Lothorstraße). Unter diesem Link können Sie sich die räumliche Situation anschauen: <https://maps.app.goo.gl/EFa3U15s3q2PAW2u6>

Nach seiner Rückkehr nach Heilbronn 1847, im selben Jahr erwarb er auch das Heilbronner Bürgerrecht, hat Eulenstein im Jahr 1850 in der Allee 58 ein Haus gebaut. Nähere Informationen zum Haus finden Sie hier: <https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-14899> Leider ist dieses Haus heute nicht mehr erhalten. Im Herbst 1858 ging Eulenstein mit seiner Familie nach Stuttgart. Er verzichtete 1886 auf das Gemeindebürgerrecht in Heilbronn.

Die Vertreter der Familie Eulenstein lassen sich in den Bürgerlisten der Stadt Heilbronn finden. Im Anhang finden Sie einen Scan (StA Heilbronn A038-11).

2. Gibt es in Heilbronn eine Gedenktafel, einen Gedenkort, ein Denkmal oder vergleichbares von Karl Eulenstein?

Neben den oben beschriebenen Aufsätzen und den Ihnen bereits bekannten Angaben bei uns auf der Internetseite (Link: <https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/geschichte-a-z/e/eulenstein-karl.html#:~:text=Karl%20Eulenstein%2C%20geboren%20am%2027,er%201826%E2%80%931847%20zeitweise%20lebte>) gab es am 30.4.2016 eine Veranstaltung mit dem Titel „Karl Eulenstein aus Heilbronn (1802-1890) – lach doch, wenn es zum Weinen nicht reicht“ bei uns im Stadtarchiv Heilbronn. Hier finden Sie die Beschreibung auf facebook dazu: https://www.facebook.com/events/haus-der-stadtgeschichte-heilbronn/karl-eulenstein-aus-heilbronn-1802-1890-lach-doch-wenn-es-zum-weinen-nicht-reicht/231676893857115/?_rdr

Darüber hinaus gibt es keine Denkmäler oder ähnliches.

3. Wenn nicht, hätte die Stadt ein Interesse daran es einzurichten?

Bürgerliches Engagement, auch von außerhalb, ist in Heilbronn immer willkommen. Wir vom Stadtarchiv Heilbronn können uns aber kein Denkmal und auch keinen größeren Gedenkort für Karl Eulenstein in Heilbronn im herkömmlichen Sinne vorstellen.

Seit vielen Jahren versucht das Stadtarchiv Heilbronn seine „Galerie der Stadtgeschichte“, die an der Außenwand des Stadtarchivs in Form von großen Darstellungen auf Glas angebracht ist, zu erweitern. Eine erste Ideenphase ergab, dass auch der Maultrommelspieler Eulenstein einer dieser neuen Persönlichkeiten der Galerie-Erweiterung sein könnte. Leider fehlen bisher die Kapazitäten und die finanziellen Mittel für die Umsetzung dieser Ideen.

Unter diesem Link können Sie sich die Tafeln der derzeitigen „Galerie der Stadtgeschichte“ anschauen: <https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/geschichte-a-z/g/galerie-der-stadtgeschichte.html>

4. Gibt es in Heilbronn eine Person oder einen Verein, die sich explizit mit der Geschichte von Karl Eulenstein oder mit Maultrommeln beschäftigen?

Leider sind uns keine Heilbronner Personen oder ein Verein bekannt.

5. Es gibt die Idee Heilbronn zu einem Pilgerort für Maultrommelspieler zu machen. Mit wem könnte ich das besprechen?

Ein touristisches Angebot, z.B. eine spezielle Stadtführung zum Thema, gehört in den Bereich der Heilbronn Marketing GmbH. Die Einrichtung eines „Pilgerortes“ können wir uns allerdings für Heilbronn leider nicht vorstellen.

Weitere Informationen zu Eulenstein finden Sie unter den folgenden Links:

Zeitgeschichtliche Sammlung: <https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-34726>

Musik: <https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-111974>

<https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-111975>

Brief von Carl Eulenstein an den Autographensammler Carl Künzel: <https://archivsuche.heilbronn.de/plink/e-106610>

Abschließend möchte ich Sie noch auf den Weinsberger Arzt und Dichter Justinus Kerner hinweisen, bei dem Eulenstein, so sagt es die Überlieferung, als erster eine Maultrommel gehört hat. In Weinsberg gibt es das Kernerhaus: <https://www.heilbronnerland.de/poi/kernerhaus-weinsberg>

Mit freundlichen Grüßen

gez.

Prof. Dr. Christhard Schrenk
Direktor

Karl Eulenstein
(1802–1890)



Karl Eulenstein, geboren am 27. Dezember 1802 in Heilbronn, galt zu seiner Zeit als einer der besten Virtuosen auf der Maultrommel. Er spielte mit mehreren, unterschiedlich gestimmten Instrumenten und gastierte in verschiedenen deutschen Städten, in Frankreich und in England, wo er 1826–1847 zeitweise lebte. Nach entbehrungsreichen Anfangsjahren wurde Eulenstein überall gefeiert.

Durch das Spielen der Maultrommel mit dem Mund verlor Karl Eulenstein nach und nach seine Zähne; er feierte aber auch als Gitarrist Erfolge und arbeitete als Lehrer für Gitarre und Deutsch.

1847 kehrte Eulenstein als reicher Mann nach Heilbronn zurück und privatisierte.

Später lebte er in Stuttgart und in Cilli (Celje) im heutigen Slowenien, wo er am 15. Januar 1890 starb.

Link:



w w w . s o e r e n b i r k e . c o m

